

Illustration

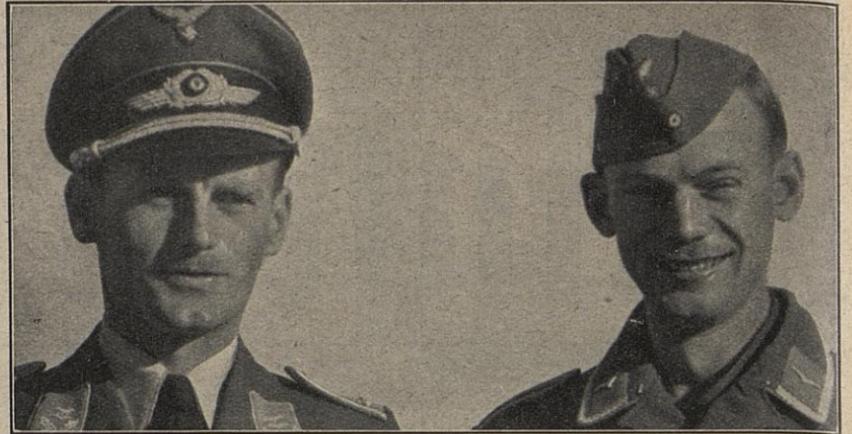


**Es gibt heute
keine Inseln mehr!**

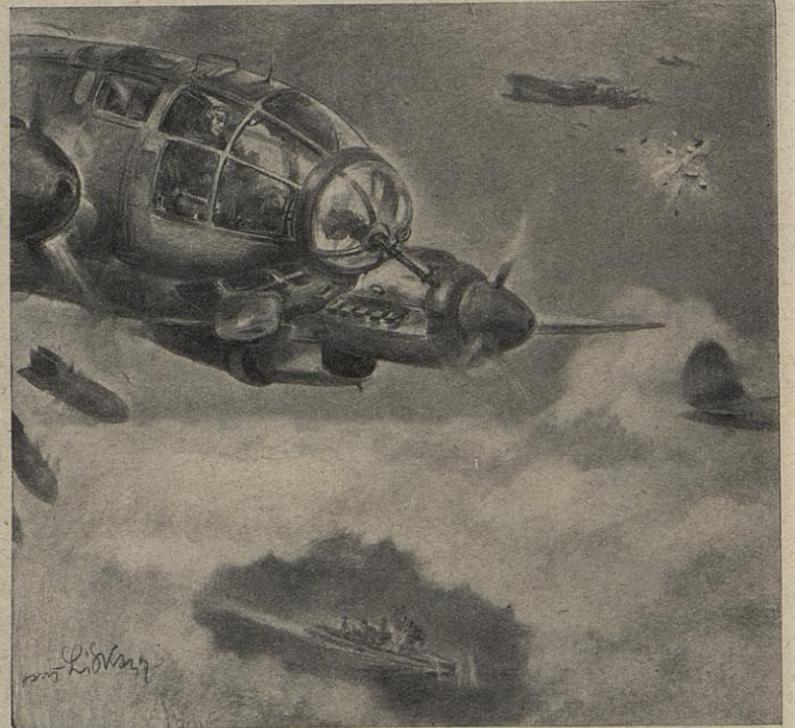
Deutsche Flieger, die über England flogen.

Drei Mann von der Besatzung einer Kampfstaffel kommen vom Feindflug zurück. Sie hat an der englischen Küste einen schweren britischen Kreuzer bombardiert und ist ohne jeden Verlust heimgekehrt. Für ihren mutigen Einsatz ist die ganze Staffel mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. (Zu unserem Bericht im Innern des Heftes.)

Fotografia - Kenneweg



Sie bombardierten an Schottlands Küste einen schweren britischen Kreuzer: Oberleutnant Bülow und sein Bombenschütze.



Oberleutnant Bülow erzählt unserem Zeichner Hans Liska: „Ein Loch in der Wolkendecke wurde dem Kreuzer, den wir bei der Isle of May sichteten, zum Verhängnis.“

„Wir hatten mit unserer Staffel die schottische Küste abgeflogen, ohne von englischen Jägern oder Flaks gestört zu werden. Am Firth of Forth sichteten wir einen schweren britischen Kreuzer. Wir flogen heran; heftiges Flakfeuer empfing uns. Um ihm zu entgehen, durchstießen wir die Wolkendecke und kreisten über ihr in 4000 Meter Höhe. Jedes Flugzeug spähte eifrig nach den Wolkenschlüssen, ob dort der im Zickzack-Kurs entfliehende Feind zu sehen wäre. Wer ihn sah, warf seine Bomben nach ihm; um das Schiff gingen riesige Wasserfontänen hoch. Endlich bekam ich den Kreuzer ins Visier. Meine 250-Kilo-Bomben sausten in die Tiefe, eine davon schlug ins Vorschiff ein, und ich konnte deutlich die Wirkung des Treffers beobachten. Dann schloß sich die Wolkendecke, und wir bekamen Befehl, in Richtung Heimat zu fliegen. Die Maschine eines Kameraden hatte dicht an Englands Küste einen Motordefekt: mit einem stehenden Propeller mußte er die Heimreise antreten. Wir nahmen ihn in unsere Mitte (Bild unten), und in vorgeschriebener Formation erreichten wir unseren Heimathafen.“

Nach der „Courageous“: Ein zweiter englischer Flugzeugträger zerstört, das größte Schlachtschiff der Welt, die 42 000 Tonnen große „Hood“, schwer getroffen!

Deutsche Aufklärer, die in der Nordsee einen englischen Flottenverband, darunter einen Flugzeugträger, sichteten, riefen aus der Heimat Stukas und Bomber heran. Der Stuka mit dem Gefreiten Francke stürzt sich aus 2700 Meter auf den Flugzeugträger. Die erste 500-Kilo-Bombe verfehlt das Ziel um 20 Meter, die zweite sitzt als Volltreffer mittschiffs Steuerbord. Am anderen Tage war der Flugzeugträger nicht mehr im Flottenverband. — Während dieses Angriffs erspäht eine Maschine der Kampfstaffel Hauptmann Vetter durch ein Wolkenschloß die „Hood“: Zwei 250-Kilo-Bomben treffen vorschiffs und mittschiffs und setzen wieder eine der „unbezwinglichen“ englischen Waffen außer Gefecht.



Vom Gefreiten zum Leutnant befördert:

Der Gefreite Francke wurde von Generalfeldmarschall Göring zum Leutnant befördert und erhielt das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse. Seine Beförderung wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Es gibt heute keine Inseln mehr!

Die deutsche Luftwaffe schlägt nach England



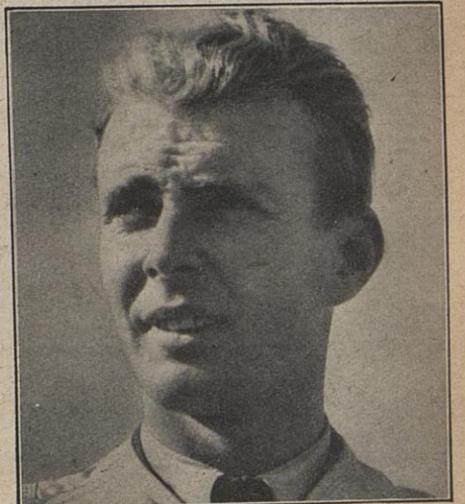


... Deutschlands
Küste ist gesichert!

Ueber der Nordsee: Zwei deutsche Jäger bringen einen englischen Bomber zur Strecke, der sich an Deutschlands Küste gewagt hätte.

An einem Morgen fliegen ein Leutnant und ein Oberfeldwebel mit ihren Jagdmaschinen in 6500 Meter Höhe die deutsche Küste entlang. Da sehen sie 1500 Meter tiefer ein fremdes Flugzeug. Die Jäger drücken ihre Maschinen so dicht heran, bis sie erkennen können: es ist ein englischer Bomber. Er versucht zu fliehen. Der Oberfeldwebel setzt ihm nach und schießt den Motor in Brand. In wilden Kurven versucht der Brite zu entkommen. Doch jetzt ist Leutnant Deuschler (Bild rechts) am Feind, jagt Feuerstoß auf Feuerstoß aus seiner Kanone, zerschlägt die Kanzel, und Sekunden später saust der englische Bomber brennend ins Meer... Dies war am 30. September. Am 4. September versuchte der Engländer zum erstenmal, Deutschlands Küste zu treffen. 10 englische Maschinen wurden damals über Cuxhaven abgeschossen. Feldwebel Troitsch (Bild links) war der erste deutsche Flieger, der dabei einen Engländer zur Strecke brachte. Seitdem wurde jeder Angriff auf Deutschlands Küste abgeschlagen.

Zeichnungen: Hans Liska, Aufnahmen: Paul Mai (3), Kenneweg (1)

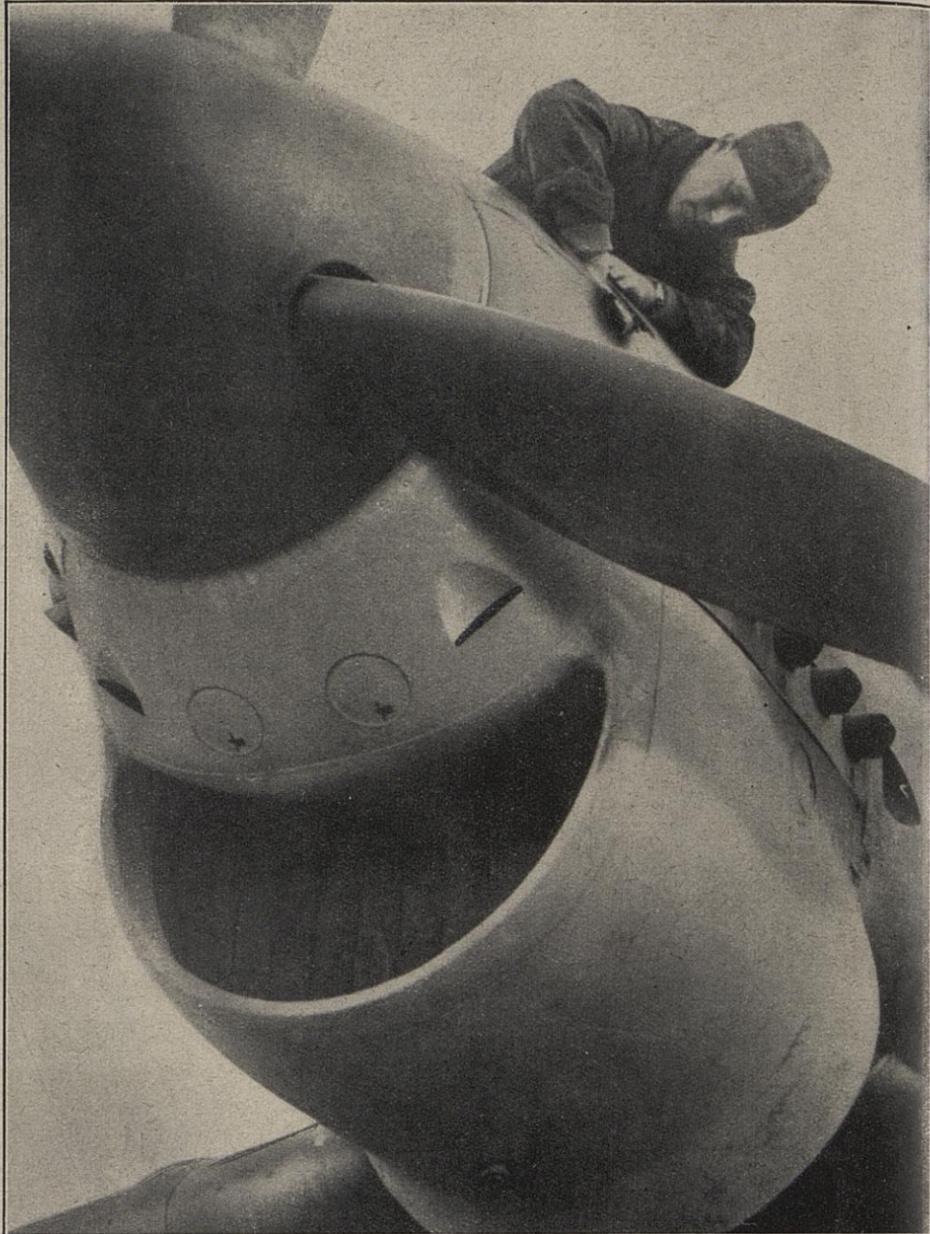




Das Gesicht des Stoßtruppführers.

Ein Hauptmann, der für die schneidige Lösung eines Stoßtruppunternehmens, das in besonders hohem Maße alle Führer- und Soldateneigenschaften verlangt, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde.

P. K. - Tritschler - Weltbild



Der fliegende Haiisch.

Die „Schnauze“ eines deutschen Sturzkampfbombers.

P. K. - Mendl - A. P.



Im Heimat-Lazarett:

Das Potsdamer Schauspielhaus gibt eine Sondervorstellung und hat an den Soldaten ein herzlich dankbares Publikum.

Maeschke (2)



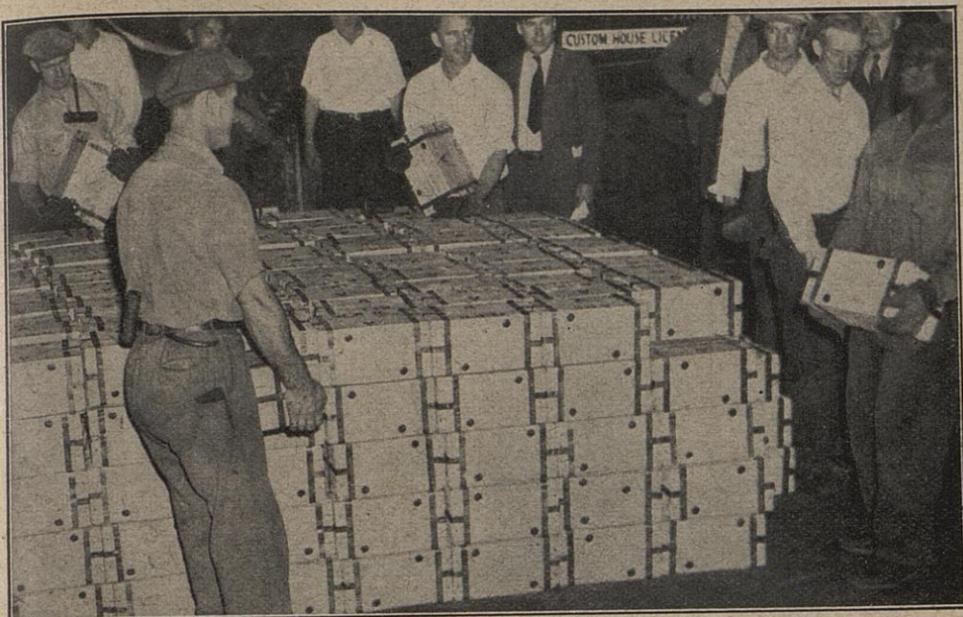
**Wieder
zu
Hause**



Sonntag im Berliner Zoo.

Leichtverwundete bei ihrem ersten Spaziergang durch die Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt.

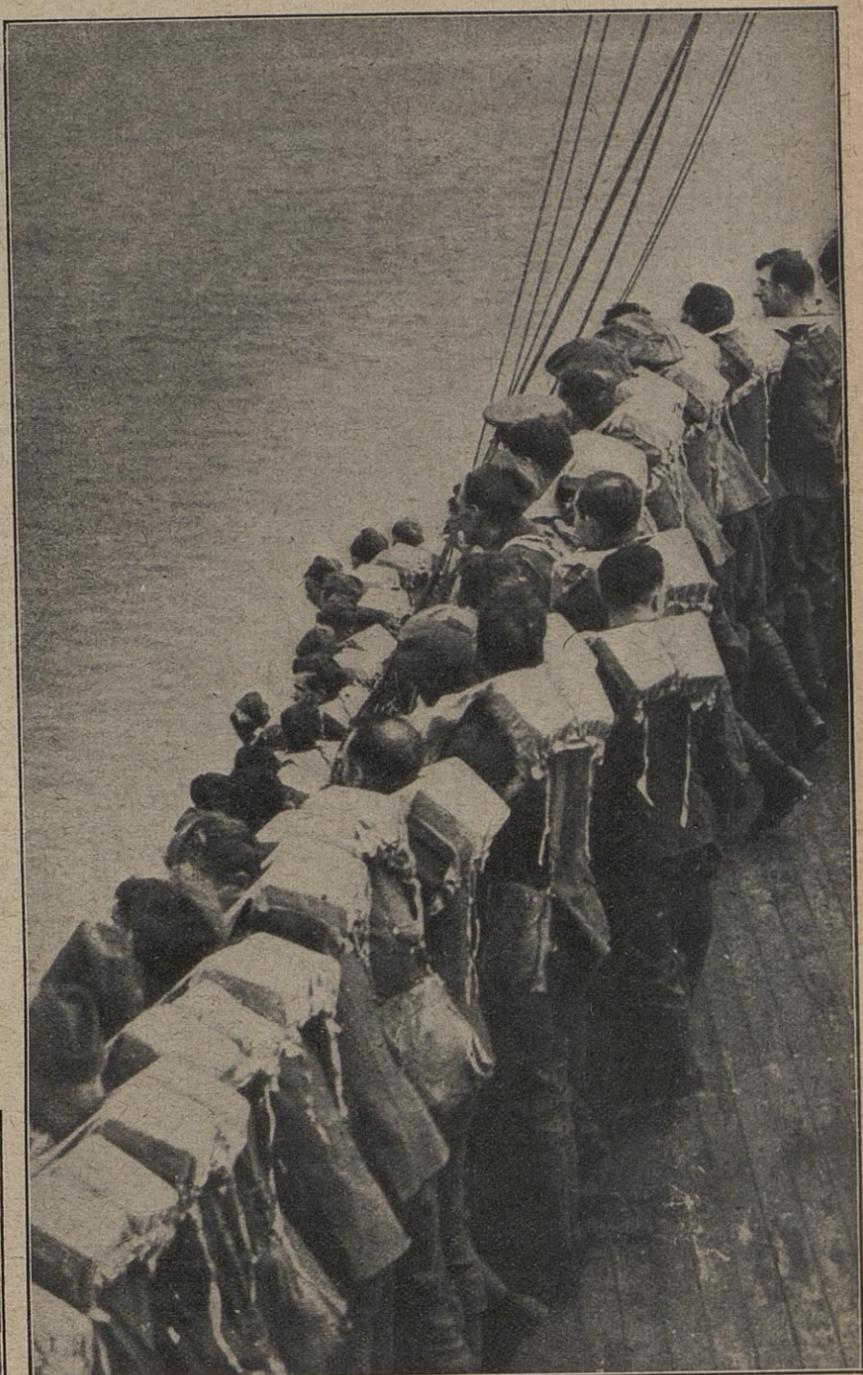
Hanns Hubmann



Das englische Gold flüchtet nach USA.
Allein in einer einzigen Woche schickte England 24,6 Millionen Pfund in Goldbarren nach dem Ausland: Die Finanzgewaltigen bringen ihr Gold in Sicherheit, während der „Boilu“ gegen den Westwall anrennen soll.



USA.-Presse schreibt: Geradezu unverständliche Anständigkeit der Deutschen.
Ein deutsches U-Boot versenkte den britischen Frachter „Kafiristan“. Die Besatzung hatte genügend Zeit, das Rettungsboot zu besteigen; ein amerikanischer Dampfer, vom U-Boot unter Zurückstellung der eigenen Sicherheit herbeigerufen, übernahm die Besatzung und das Rettungsboot (Bild links). Während der Übernahme erschien ein britischer Bomber und beschoss das U-Boot. Acme



Englische Truppen auf dem Transport nach Frankreich.
Die englischen Soldaten müssen alle Schwimmwesten tragen; denn jeden Augenblick können deutsche Torpedos die Transportschiffe vernichten.
Witzleben



Unter den Augen der Eingeborenen: Die Deutschen in Bombay werden verhaftet und in einem Omnibus abtransportiert.

Die Engländer verschickten sofort nach Ausbruch des Krieges die Deutschen in verschiedene Konzentrationslager. Weltbild



Ein Teil der holländischen Mobilmachung: Die Wasserlinie.

Zum Schutze des Landes wurden weite Gebiete überschwemmt. Der Oberbefehlshaber des holländischen Feldheeres, Generalleutnant Baron van Voorst tot Voorst, besichtigt die Ueberschwemmungen.

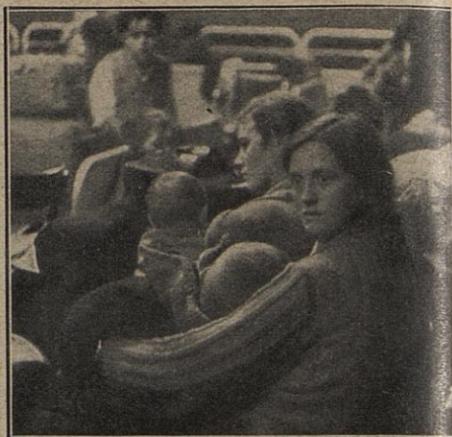
Presse-Bild-Zentrale (2)





Unsere Heimat ist wieder deutsch

Wolfgang Weber begleitet volksdeutsche Flüchtlinge in ihre ostoberschlesische Heimat

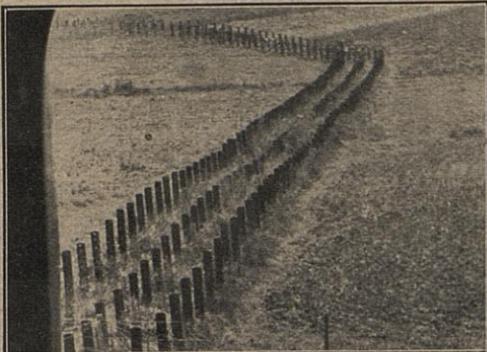


„Unsere Heimat ist wieder deutsch! Wir fahren heim!

Unser Sonderzug steht bereit; in wenigen Stunden sind wir wieder in der befreiten Heimat! Die schreckliche Zeit der Polenherrschaft ist vorbei; jetzt beginnt für uns ein neues, ein freies Leben...“

Nach wochenlangen Irrfahrten, abgerissen, halb verhungert und völlig erschöpft — und nun gerettet und geborgen in einer deutschen Flüchtlingsammelstelle.

„Vor dem polnischen Terror mußten wir bei Beginn des Krieges flüchten; den Rückweg nach Deutschland versperrte uns die militärische Kampflinie. Immer in Angst vor polnischen Horden, flüchteten wir auf vielen Umwegen zur Grenze, bis wir endlich deutsches Gebiet erreichten. Jetzt war die schreckliche Not der vergangenen Tage vergessen: Die NSB. versorgte uns mit warmem Essen, wir konnten endlich wieder in einem richtigen Bett schlafen, bekamen warme Decken, und sofort setzte die Organisation für unsere Rückkehr in die alte Heimat ein.“

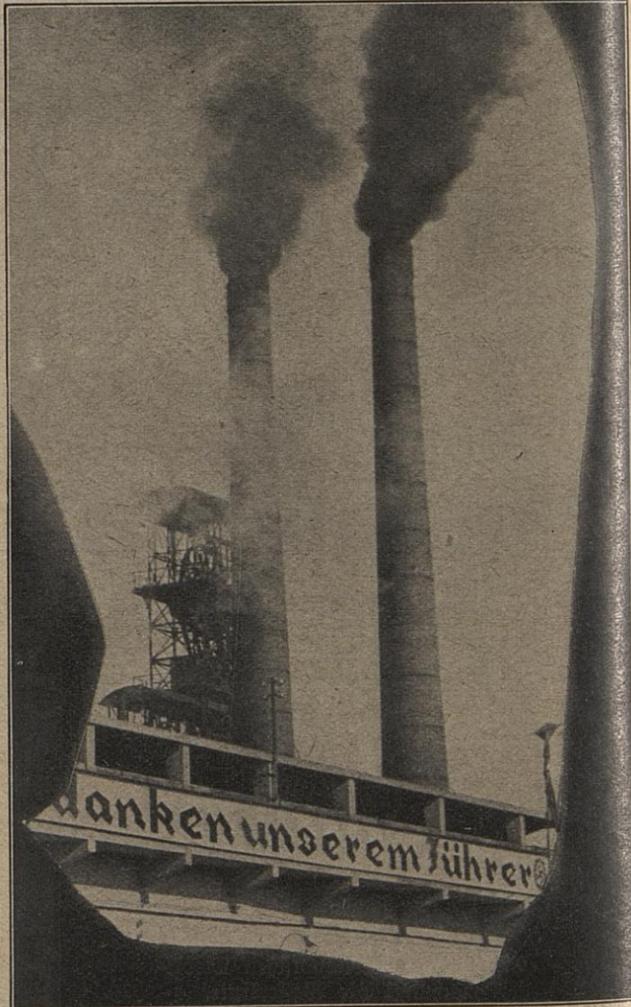


„Wir fahren über die alte Grenze.

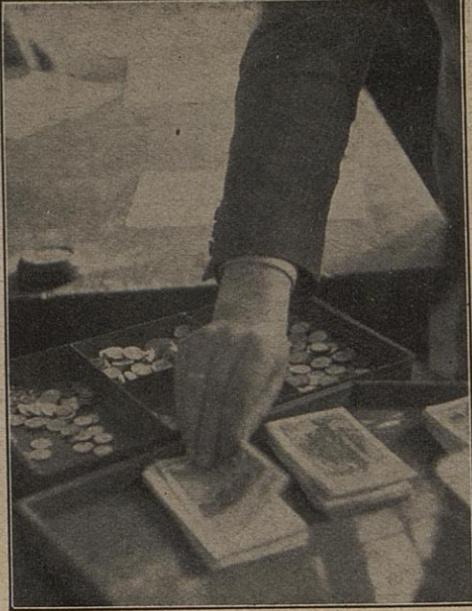
Die Polen hatten längs der Grenze Tanksperrren errichtet; aber der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen wurde durch sie nicht aufgehalten...“



„Eine erschütternde Begegnung hatte ich auf einem ostoberschlesischen Bahnhof“, erzählt Wolfgang Weber zu diesem Bild: „Volksdeutsche waren zum Militärdienst in der polnischen Armee gepreßt worden. Jetzt kehren sie, mit dem Hakenkreuz an der polnischen Feldmütze, wieder in ihre Heimat zurück.“



Der erste Eindruck bei der Einfahrt in die befreite Heimatstadt: Rauchende Schloten und ein Dank an den Führer. „Bald aber werden alle Gruben und Hochofen wieder arbeiten, die die Polen verkommen ließen. Bald werden wir alle wieder Arbeit haben.“



Kaum heimgekehrt, setzt die deutsche Hilfe ein.

Die NSB. verteilt an die notleidenden Volksgenossen Lebensmittel, Kleidung und sorgt für Unterbringung.

Auf dem Arbeitsamt: Vom ersten Tage der deutschen Besetzung an wird der neunfache Betrag der polnischen Unterstützung ausgezahlt.



„Vor wenigen Tagen noch irrten wir hilflos herum; jetzt stehen wir geordnet auf dem Hof des Arbeitsamtes: Wir bekommen eine Unterstützung, von der wir wirklich leben können... und wissen, daß wir in wenigen Tagen nicht mehr Unterstützung, sondern Arbeit bekommen.“



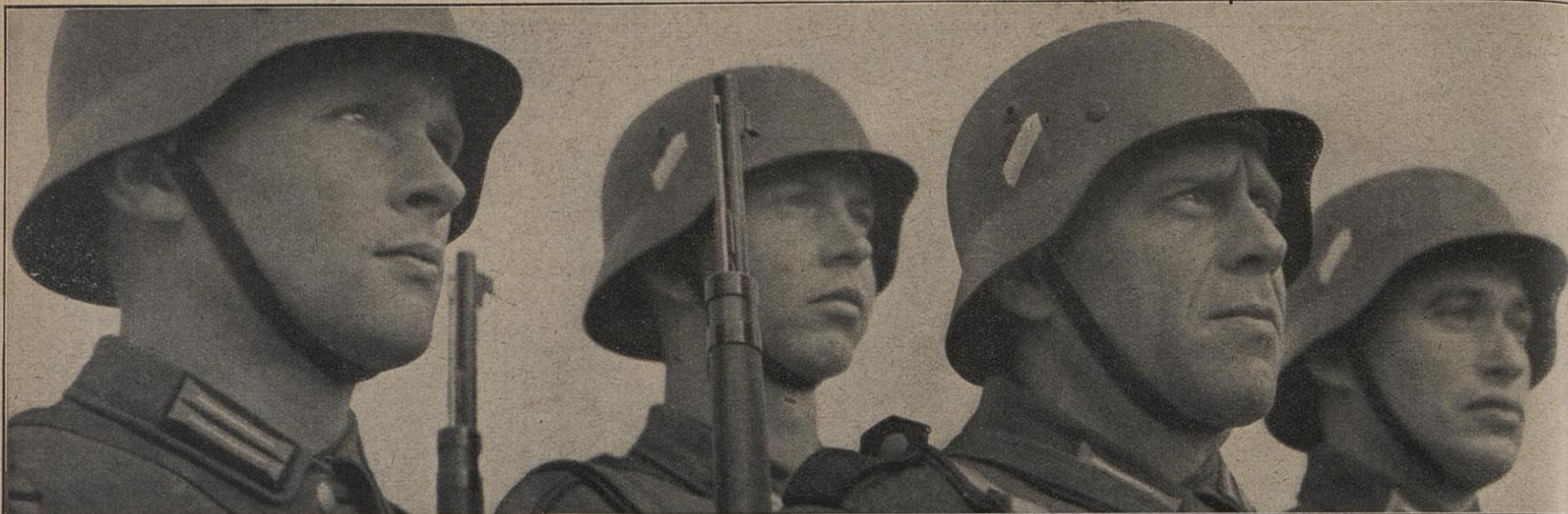
„Seit Jahren der glücklichste Augenblick: Wir haben wieder Arbeit!

Unsere Arbeitsstätte ist ein Werk, das deutscher Fleiß und deutsches Können geschaffen haben. Jetzt arbeitet dieses Werk und wir in ihm endlich wieder für Deutschland.“

„Die Polen aber schufen nichts Neues. Sogar Briefkästen wurden nur durch ein Schild polnisch gemacht. Unter ihm aber kommen jetzt die deutschen Aufschriften wieder zum Vorschein...“



Am 6. Oktober: Der Führer hat gesprochen, das Deutschlandlied erklingt. Aus übervollem Herzen dankten die Arbeiter Adolf Hitler, daß sie wieder ein Glied der deutschen Volksgemeinschaft geworden sind.



In einer Gruppe zwei Generationen

Erfahrung und Jugend:

Ein Frontsoldat aus dem Weltkrieg und drei junge Kameraden.

Schütze Beyer, Arbeiter in einem Industriewerk, hat den Weltkrieg mitgemacht; er führt seine Gruppe: Zwei Studenten und einen jungen Kaufmann, Jahrgänge 1912 und 1915. Das, was der Frontsoldat an Erfahrungen aus dem Weltkrieg heimbrachte, gibt er seinen jungen Kameraden weiter.



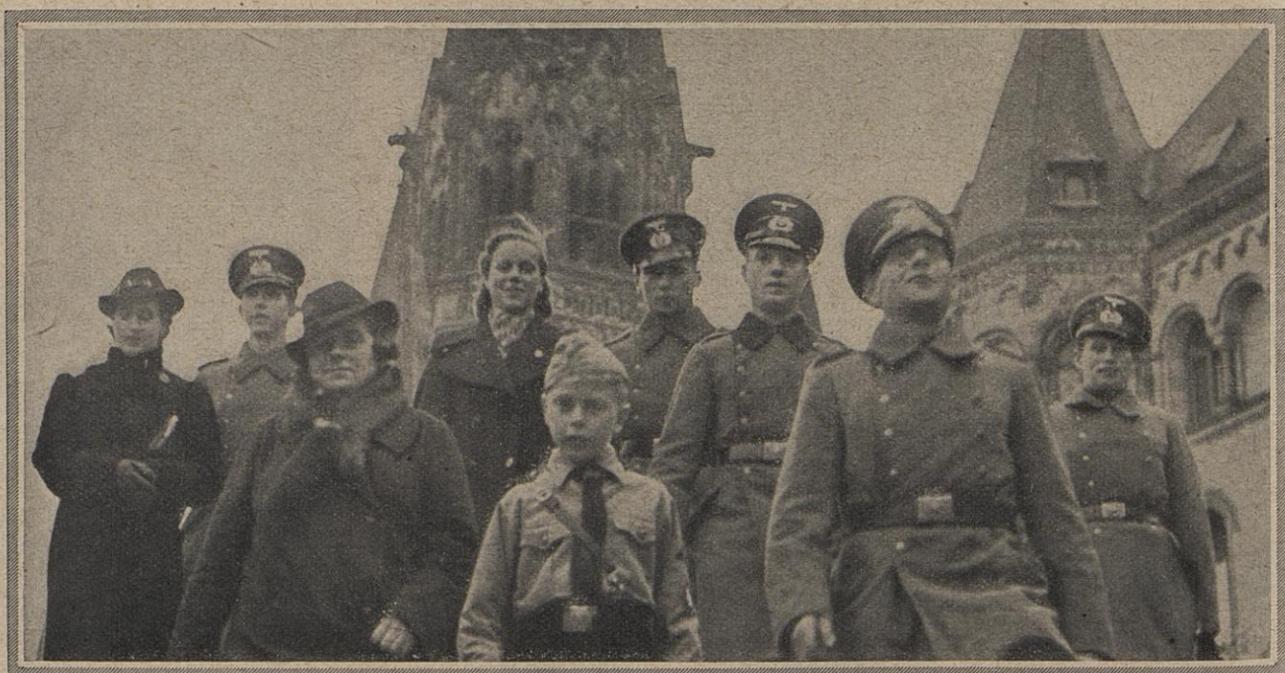
Eine Erfahrung aus dem Weltkrieg, an die jungen Rekruten 1939 weitergegeben: Der Spaten kann das Leben retten!

Schütze Beyer zeigt, wie schnell der Soldat sich eingraben kann, wenn das feindliche Feuer ihn dazu zwingt: Eine der wichtigsten Erfahrungen aus der Schule des Weltkrieges (Bild links). — „Desters hat mir mein Spaten im Weltkrieg das Leben gerettet“, erzählt in einer kurzen Pause der Frontsoldat Beyer (Bild oben). „Der Kreideboden der Champagne war zwar viel härter als der weiche Boden hier, aber wenn man mit dem Spaten gut umgehen kann, hilft er einem immer. Deswegen müßt ihr das unentwegt üben...“



Die alte Sicherheit ist noch da!

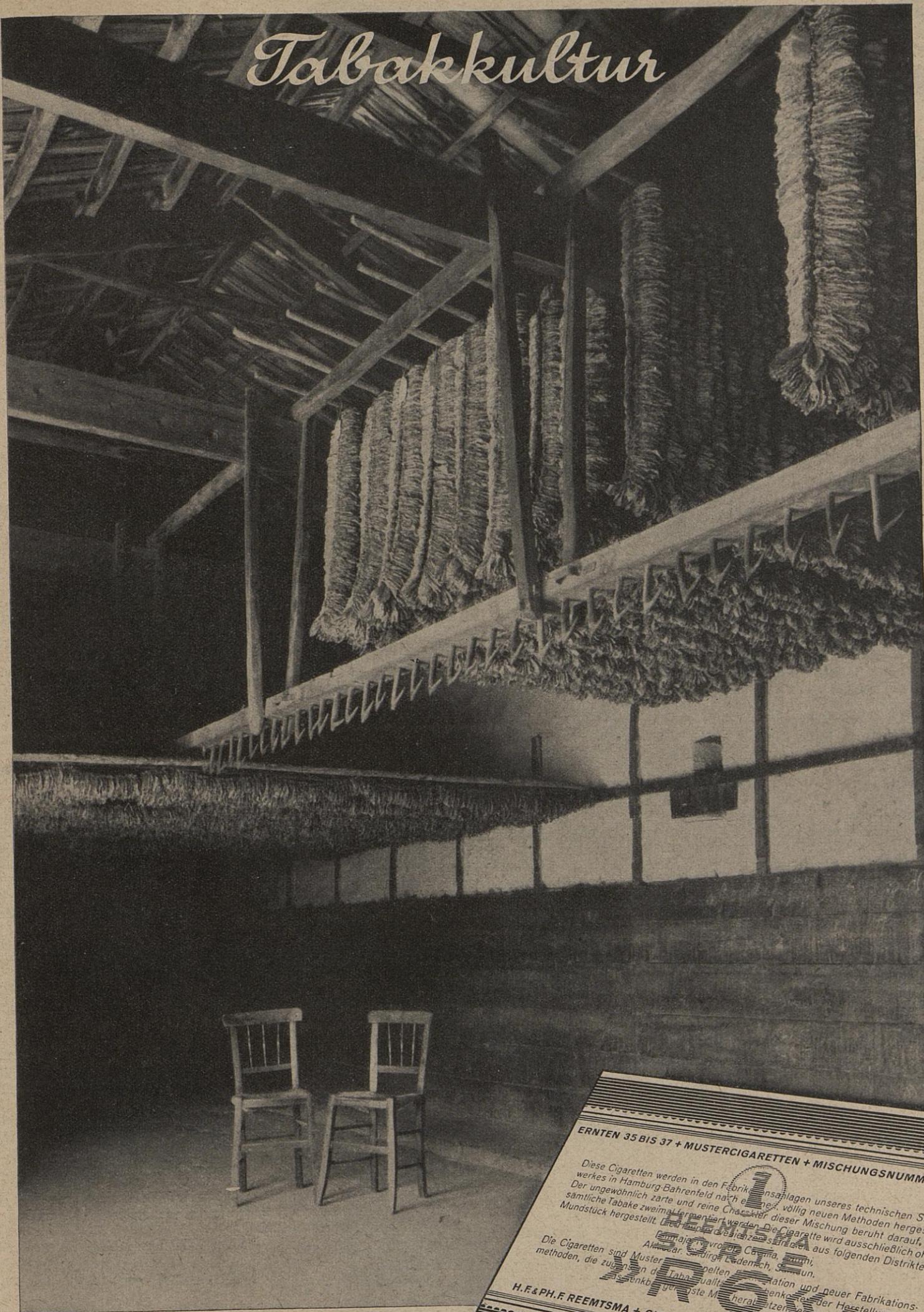
Die Erfahrungen aus dem Weltkrieg sind nicht vergessen... und die jungen Kameraden werden es ihrem Gruppenführer im Handgranatenwerfen bald gleich tun.



Gruppe Beyer hat für Sonnabend und Sonntag Urlaub bekommen: Mit Frau, Kind und den Bräuten geht es ins Kino. Der auszubildende Unteroffizier verbringt oftmals zusammen mit seinen Kameraden die Stunden der Unterhaltung.

Gerhard Gronefeld (5)

Tabakkultur



Die in der Sonne getrockneten Tabake werden zum gegebenen Zeitpunkt in die luftigen, aber lichtgeschützten Trockenräume gebracht, um die Blätter für die Manipulation geschmeidig zu erhalten.

*Doppelt
fermentiert*



DAS lockende Gesicht

Roman von Günter Hocheisen

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Dilbeek ging mit großen schweren Schritten durch das Zimmer. Widerlich war dieser weiche Teppich, der jeden Schritt aufzog, man trat in Watte, kein Boden war unter den Füßen. „Du hast mich erpreßt.“

„Nein, Liebster, niemand kann dich —“ Ranha verstummte jäh. Ihr Kopf schnellte vor, als wollte der Mund die ihm voreilig entwichenen Worte wieder einfangen. Ihre langen Finger mit den goldenen Nägeln krallten sich in die Kissen.

„Was hast du gesagt?“ rief er. „Was kann niemand?“ Hatte sie sagen wollen, daß niemand ihn zwingen könnte, gegen seinen Willen zu handeln? Ja, er wußte selbst, was er wollte und — was er mußte.

„Wenn du mich liebst, warum bist du nicht zu mir gekommen, als ich es wollte? Damals?“ fragte er.

„Oh, Lieber, ob ich das heute noch weiß? Ich war noch ein Kind —“

„Du warst kein Kind!“ rief Dilbeek. „Ihr seid schon mit zwölf Jahren weniger Kind als die Ahtzehnjährigen bei uns.“

„Vielleicht hattest du dich damals noch nicht genügend bewährt?“ flüsterte Ranha. „Vielleicht fehlte mir damals noch der Beweis? Aber als du es getan hattest — als du dich bewährt hattest —“

„Schweig' davon!“ schrie er sie an.

Ihr Gurren erstickte.

„Werden wir Frieden haben, wenn ich tue, was du willst?“ Er murmelte es, als spräche er zu sich selbst. Ganz leise, als begreife sie nicht, ob diese Frage eine Absicht verkünde, nickte sie. Dann lächelte sie wieder und funkelte ihn an. „Frieden, ja. Aber nicht Ruhe — wir werden zu glücklich für Ruhe sein.“

Seine Antwort war ein Zucken der Schultern.

„Aber ich weiß ja“, fuhr sie fort, „daß du es nie tun wirst. Nicht einmal mein Geld willst du. Mein Leben wird weitergehen wie jetzt.“ Sie richtete sich steil auf. „Ich weiß, wer mein Leben zerstört hat. Zerstören ist deine Natur. Ich kenne dich. Und trotzdem — kannst du dich beklagen? Bin ich eifersüchtig gewesen? O nein. Habe ich dich gehindert, andere Frauen zu küssen? Andere — und jetzt dieses blonde Mädchen aus Berlin?“

„Das weißt du?“

„Aber chéri, natürlich. Ich lebe doch mit dir.“ Ihr Mund blieb ein wenig offen.

„Dann weißt du auch —?“

„Alles.“

Dilbeek war wie gelähmt. Also hatte Poska schon damals erraten, wie es um ihn und Ursula stand, und hatte schamlos auch davon zu Ranha gesprochen.

„Kann ich dir böse sein?“ sang ihre dunkle Stimme. „Du bist ja frei geblieben. Für mich.“

Viele Minuten vergingen, in denen er wieder durch den Raum wanderte, schweigend und erregt, erfüllt von leidenschaftlichen Gedanken, die er nicht länger zurückdrängen konnte. Vor seinen Augen erhob sich die Vergangenheit. Das Bild des anderen an Ranhas Brust. Der dampfende Urwald, in dem das Gestrüpp der Pflanzen Arme und Füße umstrickte. Schwere Regen stürzten nachtdunkel aus den geöffneten Schleusen und ertränkten Menschen und Tiere. Eine Brücke spannte in mächtigem Bogen ihren Arm zwischen den hohen Ufern, und der geschwollene Strom brach reißend ihre Pfeiler wie Stroh. Zerbrochen, zersplittert — Es gab keine Brücke mehr, er stand auf der einen Seite des Stromes, der Strom wälzte in ungeheuren Fluten sein reißendes Wasser; dort hinten, weit hinter dieser höllischen Flut, war ein anderes Ufer, aber keine Brücke führte dorthin.

„Komm mit!“ sagte Dilbeek zu Ranha. Seine Stimme war heiser, aber der seit Tagen gefaßte Entschluß machte sie sicher.

Ranha schnellte empor. Sie taumelte und hielt sich an dem Schaft einer Lampe. „Was hast du gesagt?“

„Komm mit. Es ist der einzige Weg. Ich fahre wieder hinüber und bleibe dort.“

„Mit mir? Ich soll mitkommen?“

Nun schien sie allmählich und mühsam zu verstehen.

Eine entsetzliche Verwandlung vollzog sich in ihr. Ihre Stimme war nur noch ein Röcheln. Sie stammelte langsam Frage um Frage, teilnahmslos, noch immer nicht ganz begreifend und offenbar auch nach keiner Antwort verlangend. „Du willst also? Warum denn? Du willst mich lieben und küssen? Warum denn? Ich verstehe dich nicht —“

Ihre Stimme erlosch. Ihr lackschwarzes Haar wurde stumpf. Die nackten Arme, die wie geschmeidige Schlangen gelockt hatten, hingen schlaff in den Schultern. Das grüne Licht in den Augen war tot.

Dilbeek starrte sie an. Er wollte erfüllen, wonach sie unendlich verlangt hatte, und nun —

„Verstehen —?“ sagte er. „Verstehen willst du das auch noch? Es genügt, daß ich tue, was du immer gewollt hast. Ich habe mich entschlossen, dich mitzunehmen, Ranha. Ich bin gekommen, um dir das zu sagen. Ich will gutmachen, was ich schuldig bin. Hörst du mich nicht?“

„Gutmachen?“ Noch einmal straffte ihr Leib sich, als fahre ein Blitz durch ihn. Sie schrie hart und gellend: „Willst du auch mich im Urwald erwürgen? Du Mörder!“ Dann sank sie um.

XXIV.

Kriminalrat Stauffacher wurde sehr bald aus dem Medizinisch-kriminalistischen Institut abgerufen, wo er der Sektion des ermordeten Poska beiwohnen wollte. Professor Ziemer hatte kaum die erste Körperhöhle eröffnet, da schrillte das Telefon. Der Schreiber, der das Protokoll aufzunehmen hatte, bat den Kriminalrat an den Apparat. Stauffachers Gesicht begann zu strahlen, während er zuhörte. „Großartig — ausgezeichnet!“ rief er. „Also gut, ich komme. Nehmt mal gleich Fingerabdrücke.“

Ziemer trat zu ihm. „Ich wette, Sie wollen sich zurückziehen, wo's losgeht?“

„Bei mir geht's jetzt los! Wir haben ihn.“

„Den Täter?“

„Ich habe Ihnen ja gesagt, daß die Sache einfach ist. Nur noch ein kleines Geständnis — ich muß den Mann frisch vernehmen, sonst hat er sich zu gut präpariert. Und wie lange wird Ihre Arbeit dauern?“

„Wenigstens drei bis vier Stunden.“

„Dann komme ich wieder.“

Kriminalrat Stauffacher fuhr ins Polizeipräsidium, und als er zu seinem Zimmer kam, sah er Alexander Mühlhaus, den er nach den Bildern sofort erkannte, schon neben einem Wachtmeister auf der grauen Bank im grauen Flur sitzen.

„Kommen Sie nur gleich mit hinein!“ rief er. Er machte es sich mit betonter Behäbigkeit an seinem Schreibtisch bequem und zündete sich eine dicke Zigarre an. Kriminalassistent Veierlein steckte, kaum daß er den Chef gehört hatte, seinen runden rosigen Kopf ins Zimmer. Es schien ihm nicht recht zu sein, daß der Chef temperamentvoll den Verhafteten gleich mit hereingenommen hatte. Er legte dem Kriminalrat einige Fingerabdrücke auf den Tisch und flüsterte: „Paßt

genau! Gar kein Zweifel.“ Stauffacher prüfte und verglich die Linien. Dann nickte er dem Assistenten zu, und Veierlein verschwand. Während Stauffacher gemächlich vor sich hinzupaffen begann, huschten seine schnellen wasserblauen Augen zwischen den Fingerabdrücken und Alexander hin und her.

„Junger Mann“, begann er das Verhör dann freundlich, „nun hilft das also nichts. Jetzt müssen wir uns mal gründlich unterhalten.“

„Bitte“, sagte Alexander, „ich habe selbst den Wunsch, die Angelegenheit zu bereinigen.“

„Angelegenheit ist gut — was für eine Angelegenheit übrigens?“ Stauffacher beugte sich vor.

Alexander sah den Kriminalrat erstaunt an. „Saben Sie mich denn nicht wegen dieses Posta verhaften lassen?“

„Was ist mit ihm?“

„Ich wollte mich freiwillig stellen, Herr Kriminalrat“, sagte Alexander, „es tut mir sehr leid, daß mein fester Entschluß, es zu tun, nach dieser Verhaftung nur noch für mich etwas bedeutet und für Sie sicher nicht mehr interessant ist —“

„Also erzählen Sie das Interessantere.“

Alexander berichtete, ohne zu zögern, wie er an Posta geraten war und daß er ihm — einige wenige Male zwar nur, aber immerhin — bei seinem schlimmen Gewerbe geholfen hatte. Davon wußte Stauffacher nichts —, dann war da ja auch schon ein Motiv. Wie gut, wenn man die Leute erst mal reden ließ. Alexander erklärte ruhig, daß er die Strafe für sein Tun erwarte und sogar begrüße.

„Na“, sagte Stauffacher und ging zur Hauptsache über, „begrüßen? Auf Mord steht immerhin Todesstrafe.“

Alexander prallte zurück und wurde wachsbleich. Ein paarmal sehte er an, um zu sprechen, aber die Stimme versagte ihm den Dienst.

„Ja, was glauben Sie denn“, fragte Doktor Stauffacher, „warum Sie hier sind? Es ist ja sehr nett, daß Sie mir ihre Reisen für diesen Posta so offen zugegeben haben, aber die paar Monate Gefängnis, die das schlimmstenfalls bedeutet, vielleicht ist es mit einer Geldstrafe abgemacht — das ist doch jetzt ganz gleichgültig! Also machen Sie es kurz. Gestehen Sie mir alles. Vielleicht verbessert das Ihre Lage.“

Alexander zerrte an seinem Kragen, und endlich konnte er wieder sprechen. „Poska ist also tot?“ fragte er heiser.

„Natürlich ist er tot.“

„Und — — ich soll ihn getötet haben?“

Stauffacher hob seine Stimme. „Wollen Sie etwa bestreiten, daß Sie in der Nacht zum Dienstag bei Poska waren?“

„Ach so — darum? Ja, nun verstehe ich. Dann allerdings —“

„Warum haben Sie das verschwiegen? Sie waren also dort?“

„Ja. Aber da war Poska schon verwundet.“

Stauffacher lächelte ironisch. „Natürlich. Und der, der geschossen hat, ist Ihnen unbekannt.“ Alexander nickte.

„Genau so habe ich es erwartet, Herr Mühlhaus. Der große Unbekannte. Und was ist Ihnen bekannt?“

Alexander berichtete. „Gewiß“, sagte er, „Poska hat mich in dieser Nacht angerufen und mich am Telefon beschworen, zu ihm zu kommen. Er sei krank, er brauche meine Hilfe. Ich habe das nicht geglaubt, denn welche Hilfe konnte er schon von mir wollen? Es schien mir

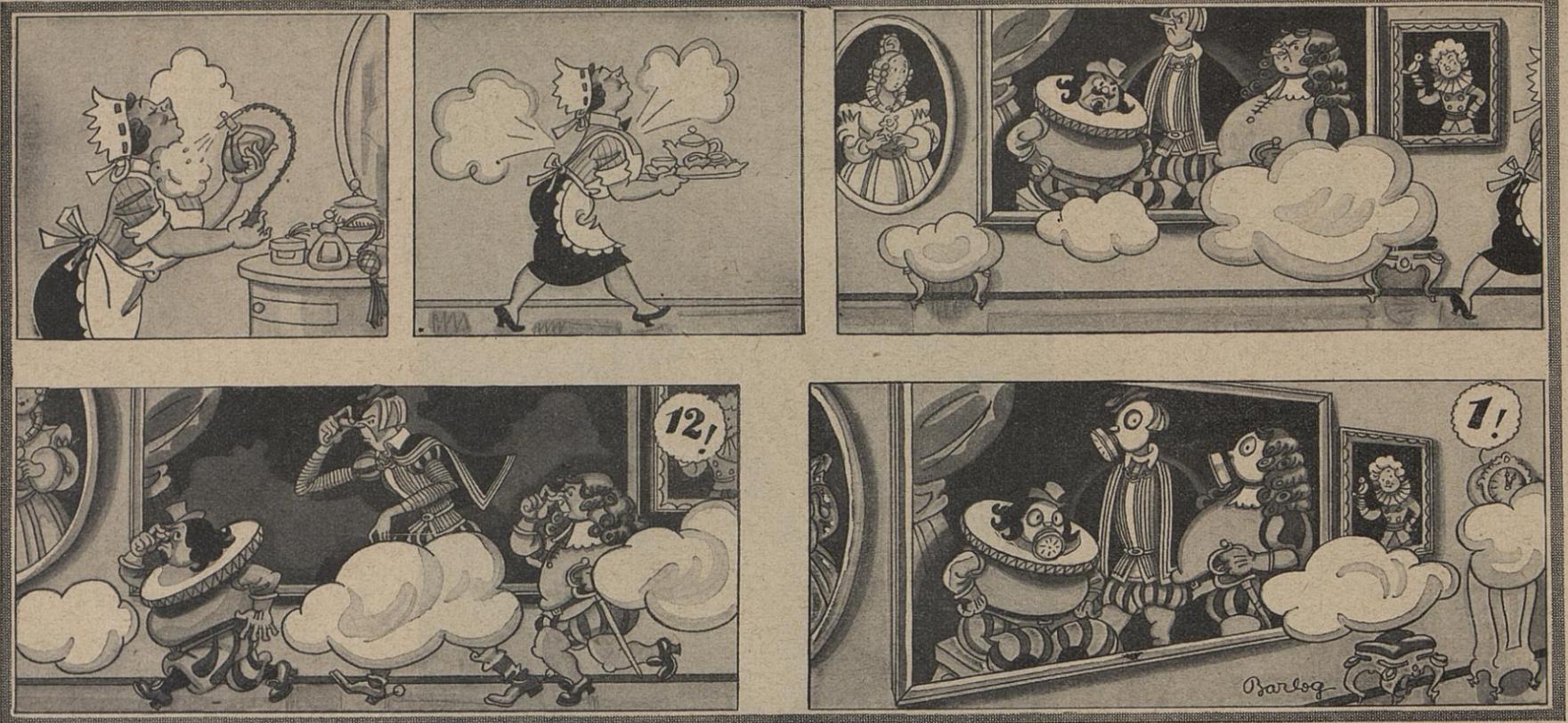
Lohse
Lelia
COMPACT
in der flachen
GOLDIN
Dose
RM 1,25



*Lohse Lelia Compact-Einsätze in
den Farben elfenbein, pfirsich, gelbrosa,
naturell, sonnenbraun, orange, brunett
kosten 70 Pfennig das Stück.*

LELIA-PUDER RM 0.90, 1.35
LELIA-CREME RM 1.-, 2.25





Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

18. Es rümpfen sich die Ahnen-Nasen

lächerlich, daß ausgerechnet ich ihm helfen sollte, und daß er überhaupt etwas anderes als Hilfe bei seinen entsetzlichen Geschäften brauchen könnte, und ich dachte dann auch, daß er mich wieder zu einer Arbeit zwingen wollte."

"Dann wäre ich an Ihrer Stelle nicht hingegangen." Alexander lachte auf. "An meiner Stelle, das sagt sich leicht. Ich wollte Postka erklären, daß Schluß ist. Darum ging ich."

"Und als Sie dort waren?"

"Als ich dann dort war — Postka saß auf dem Bett und hatte eine Schüssel mit Wasser neben sich auf einem Stuhl stehen. Mit ein paar Wäschestücken versuchte er, das Blut zu stillen. Er hatte eine große Wunde an der linken Schläfe, die Haut hing in Fetzen, und außerdem hatte er einen Schuß dicht am Hals. Ich wollte erst in eine Apotheke laufen und richtiges Verbandzeug holen, aber das ließ er nicht zu, und es wäre wohl auch sehr gefährlich gewesen. Wenn der Apotheker gefragt hätte? Ich habe ein Handtuch und ein paar Taschentücher — von mir auch — genommen, und zwei Hemden aus seinem Koffer sind noch draufgegangen."

Stauffacher machte sich Notizen. Was der junge Mann sagte, war höchst unwahrscheinlich — aber allmählich konnte man wohl eine Vorstellung bekommen, was in dieser Nacht geschehen war.

"Wie erklärten Sie sich, daß Postka verwundet war?"

"Im ersten Moment habe ich an einen Unfall gedacht. Ich nahm an, daß er irgend etwas mit seinem Revolver gemacht habe und daß dabei ein Schuß losgegangen sei. Aber natürlich — diese aufgerissene Schläfe, daran sah ich dann ja, daß es anders gewesen sein mußte. Ich begreife überhaupt nicht, wie ein Gesicht so aufgerissen werden kann, wie das geschehen sein soll. Er sagte, er sei überfallen worden."

"Von wem?"

"Das wollte er unter keinen Umständen sagen."

"Das wollte er nicht sagen? Seltsam!" Stauffachers Kopf wackelte skeptisch. Der Mühlhaus schien doch dümmlicher zu sein, als er aussah — wenn das, was er sagte, eine Ausrede sein sollte, war sie verdammt töricht.

"Vielleicht hatte er Grund, den zu fürchten, der es gewesen war", fuhr Alexander fort, "und wollte ihn nicht verraten. Vielleicht hätte der Täter sich dann gerächt, und es wäre schlecht für Postka ausgefallen. Jedenfalls war es mit aller Macht nicht aus ihm herauszubekommen. Ja, und als ich ihn verbunden hatte, bin ich wieder nach Hause gegangen. Ich bin den ganzen Weg durch die Nacht gelaufen. Ich verstand das alles nicht, aber Sie können mir glauben, daß mir äußerst übel zumute war. In meiner Lage denkt man sich natürlich alles Mögliche aus. Und kaum war ich zu Hause, da rief er schon wieder an — ich sollte unbedingt noch einmal zu ihm kommen."

Doktor Stauffacher suchte in Papieren auf seinem Schreibtisch. "Sie haben am Telefon erklärt: Ich habe

getan, was ich tun mußte, die Sache ist erledigt, ich habe Schluß gemacht, der Rest ist meine Sache. Stimmt's?"

"Frau Ziegenbein hat gelauscht? Nun ja —" Alexander nickte. "Es stimmt."

"Und das wollen Sie zu Postka gesagt haben?"

"Ja."

"Womit wollen Sie beweisen, daß es Postka war, mit dem Sie telefoniert haben?"

Alexander zuckte zusammen. Dann hob er hilflos die Arme. "Das kann ich nicht beweisen."

"Schade. Dann bleibt also meine Vermutung bestehen, daß Sie mit einem anderen gesprochen haben. Und nun sehen Sie mal her —". Stauffacher öffnete einen Kasten, der auf dem Schreibtisch stand, und ließ Alexander hineinschauen. In dem Kasten lag ein Revolver. "Man hat doch vorhin Fingerabdrücke von Ihnen genommen. Leider passen sie genau zu verschiedenen Abdrücken auf diesem Revolver."

Alexander hatte sich wieder gefaßt. "Das ist gar kein Wunder", sagte er. "Ich habe Postka gefragt, wie denn eine solche Verletzung, wie er sie hatte, überhaupt möglich sei, und da sagte er mir, ich solle den Revolver einmal anfassen und ihn in verschiedenen Lagen halten, dann würde ich schon sehen. Ich habe das getan."

Doktor Stauffacher riß die Augen auf. "Donnerwetter! Da muten Sie mir aber etwas zu! Was Ihnen so nach und nach alles einfällt —!"

"Aber was soll ich denn tun?" rief Alexander. "Man kann mich doch nicht verurteilen, nur weil ich dort gewesen bin."

Stauffacher reckte sich plötzlich und sah zur Tür. Diese Bewegung und ein leises Geräusch hinter ihm ließen auch Alexander sich umblicken.

In der geöffneten Tür stand Ursula. Sie war sehr blaß und sehr ruhig.

"Was ist denn los?" rief Stauffacher ärgerlich. "Machen Sie die Tür wieder zu!"

Aber die junge Dame, die da unangemeldet bei ihm eindrang, gehorchte anders, als er erwartet hatte. Sie schloß zwar die Tür, aber sie schloß sie, nachdem sie ins Zimmer getreten war.

Stauffacher sah sich genötigt, von seinem Sessel aufzustehen. "Melten Sie sich, bitte, im Vorzimmer an, wenn Sie was wollen, ja?"

"Ich möchte wissen, was Sie von Alexander Mühlhaus wollen", sagte Ursula.

"Und da kommen Sie so ohne weiteres —?"

"Ja", sagte Ursula.

Stauffacher war einen Augenblick sprachlos. Der Blick, mit dem die junge Dame ihn unter dem kleinen weißen Schleier hervor kühl und sehr aufmerksam musterte, verriet einen nicht einfachen Gegner.

Er setzte sein härtestes Gesicht auf, ging zur Tür, öffnete sie wieder und wies hinaus. "Gewaltmaßnahmen vermeide ich aus Höflichkeit gern. Werden Sie freiwillig draußen warten, bis ich Sie rufe?"

"Nein", sagte Ursula. "Ich möchte wissen, warum Herr Mühlhaus verhaftet wurde."

Stauffachers Stimme wurde schneidend. "Und weshalb möchten Sie das?"

"Weil ich —" Sie stockte.

"Nun?"

"Vielleicht kann ich ihm helfen, wenn ich weiß, was er getan haben soll."

"Sind Sie mit ihm verlobt?"

"Nein", sagte sie. "Ich heiße Ursula Seemann —"

"Seine Schwester sind Sie also auch nicht?"

"Nein."

"Einer fremden Dame kann ich leider keine Auskunft geben. Schon aus Rücksicht auf den Verhafteten."

"Nehmen Sie an, was Sie wollen — gut, ich bin keine Freundin."

"Das ist ein weiter Begriff, mein Fräulein. Da müßte man Herrn Mühlhaus hören —"

Ursulas Hände krampften sich um ihre Handtasche. Ich bekomme ein Kind von ihm! wollte sie schreien.

Da sagte Alexander: "Ich soll Postka ermordet haben."

Ursula griff, einen Halt suchend, nach der Tür. "Er ist ermordet?" stammelte sie.

Stauffacher hatte sie keine Sekunde aus den Augen gelassen. Das war nicht gespielt, sie hatte das nicht gewußt. Eine Feststellung allerdings, die nicht viel bedeutete.

"Aber ich habe es nicht getan", sagte Alexander. "Du nicht —, gelte es in Ursula —, du nicht —?"

Aber wer war es denn gewesen? "Nein", sagte sie und zwang ihre Stimme unter einer ungeheuren Willensanstrengung zur Ruhe, "natürlich hast du es nicht getan." Dann blickte sie Stauffacher an. "Das wird sich sehr schnell erweisen, Herr Kriminalrat."

"Liebe glaubt gern, mein Fräulein", antwortete Stauffacher ironisch. "Aber wenn Sie mir vielleicht einen anderen Täter bringen können? Damen und Herren, die Montag oder Dienstag bei Postka gewesen sind, den Sie ja zu kennen scheinen, sind mir jederzeit willkommen." Sein Blick saugte sich an Ursula fest. Aber in ihrem Gesicht war nichts zu lesen.

Sie sagte: "Ich weiß darüber gar nichts."

"Das wollen wir hoffen", erklärte Stauffacher.

Mit drei schnellen Schritten war Ursula, ehe der Kriminalrat dazwischentreten konnte, bei Alexander. Wieder nahm sie seinen Kopf in die Hände, wie sie es getan hatte, als er bei ihr verhaftet wurde, und küßte ihn auf die Stirn. "Keine Angst, Alexander!"

Dann verschwand sie so plötzlich, wie sie eingetreten war.

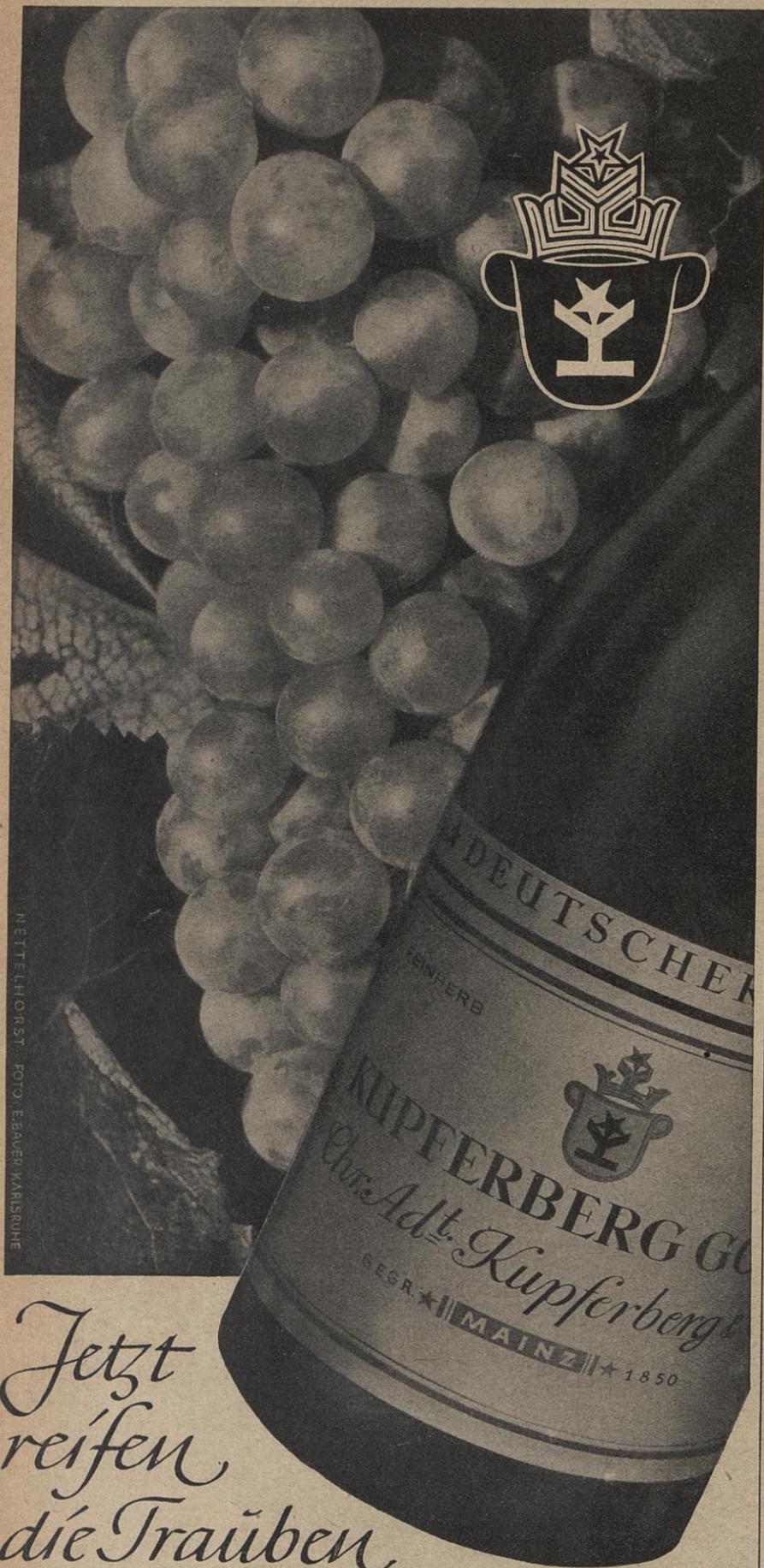
Eigentlich ganz schneidend, gab Stauffacher sich nun zu, wo der Ueberfall vorbei war. Die Freundin dieses Mühlhaus hätte er sich anders vorgestellt: als junges Mädchen, wie sie im Dugend — erfreulicherweise — auf dem Omnibus und im Kino zu treffen waren, blond



Eine gute Cigarette
will mit Verstand
geraucht sein

Nur gute Cigaretten
spenden
Zug für Zug Genuß

ATIKAH
führt
als
meistgerauchte
5 Pfg.-Cigarette
Deutschlands



Jetzt
reifen
die Trauben

in den sonnigen Weingauen; sorgfältig ausgelesene Beeren geben den Wein, aus welchem „Kupferberg Gold“ hergestellt wird, die gute alte deutsche Sekt-Marke. In der geschickten Auswahl richtig aufeinander abgestimmter Weinsorten und in der völlig rein-natürlichen Herstellungsweise liegen ihre Vorzüge. Die Geschmacksrichtung ist feinherb, also weder süß noch betont herb. Wahrscheinlich gerade nach Ihrem Geschmack!

CHR·ADT·KUPFERBERG & CO·MAINZ·RH

LADENPREISE: Zwergfl. RM. 1.50 * 1/2 Fl. 2.75 * 1/4 Fl. 4.50 * Doppelfl. 8.00
dazu KRIEGSZUSCHLÄGE RM. -25,-50, 1-, 2.-

KUPFERBERG GOLD
Die gute Laune selbst

oder braun, ein bißchen schlanker oder ein bißchen molliger, nicht schüchtern und immer bereit, einige Aufmerksamkeit freundlich anzuerkennen — und für einen gereiften Mann nicht ganz ernst zu nehmen. Aber diese —? Paßten die beiden zusammen?

Stauffacher blickte auf Alexanders Hände: nein, Braut nicht, einen Verlobungsring trug er nicht. Hatte übrigens angenehme, ziemlich männliche Hände, der Zunge.

Er wollte in seinem Verhör fortfahren, als sei nichts geschehen. Aber ein Stachel war doch geblieben: sie war nicht nur gekommen, sie war auch gegangen, als es ihr paßte. Nein, es war nicht schneidig, es war ganz einfach —

„Wie also“, sagte er, „könnte denn Poska auf die Idee gekommen sein, gerade Sie zu Hilfe zu rufen? Er hatte eine ganze Menge Kumpane, die vielleicht besser zu ihm paßten als ein von Hause aus ordentlicher junger Mann wie Sie.“

Alexander lachte bitter auf. „Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung. Aber ich fürchte, sie hilft mir wenig.“

„Nehmen Sie 'ne Zigarette“, sagte Stauffacher und schob Alexander eine Schachtel zu. Er war doch arg aus dem Konzept gekommen. Alexander griff hastig in die Schachtel.

„Vielleicht“, sagte er, „hat Poska mich gerade darum gerufen. Er konnte von mir annehmen, daß ich seine Situation nicht ausnützen würde. Was da sonst um ihn herum war — ich kenne die Leute, die von Poska abhängig waren, kaum, aber ich denke mir, daß sie einen maßlosen Haß gegen ihn, der sie nicht mehr aus den Fingern ließ, haben mußten. Seine Hilfslosigkeit konnte ihnen sicher nur Freude machen, sie mußten sie geradezu ausnützen.“

Stauffacher wiegte den schweren Kopf. „Sie hatten doch verflucht viel Grund, diesem Poska eine Kugel in den Hals zu wünschen, nicht wahr? Nach der ganzen Vorgeschichte —“

„Ja“, sagte Alexander, „das hatte ich, und das habe ich oft getan. Aber konnte das meine Lage verbessern?“

„Du lieber Gott, welcher Mörder hat denn Vorteile von seiner Tat? Wenn die Menschen bis zu Ende denken würden, könnte ich meinen Beruf aufgeben.“ Stauffacher erhob sich, ging um den Schreibtisch herum und setzte sich unmittelbar vor Alexander auf den Tisch. „Mochte Poska Sie persönlich leiden oder nicht?“

„Mitunter hatte ich das Gefühl, daß er mich haßte.“

„Na also. Solche Verbrecher hassen immer die Helfer, die aus anderen Schichten stammen. Manchmal verführen sie sie ganz sinnlos nur aus Haß — sie hassen ja die ganze Gesellschaft, in der sie sich nicht durchsetzen konnten. Aber soll er in seiner Ohnmacht sich gerade den als Helfer gerufen haben, den er haßte? Dem er imponieren wollte? Nein, junger Mann, ich bin der Ansicht, daß er etwas anderes von Ihnen wollte und bei seinem ersten Anruf noch gesund und munter war. Wenn Sie ihn aber schon verwundet vorgefunden haben, dann bliebe nur die einzige Vermutung, daß in der halben Stunde zwischen dem Anruf bei Ihnen und Ihrer Ankunft ein anderer — der wirkliche Täter — bei ihm gewesen ist.“ Stauffachers Gesicht schien völlig harmlos, aber er war gespannt wie ein Panther vor dem Abprung. „Da werden Sie ja einsehen: wenn Sie nicht der Täter waren, muß es einen anderen Täter geben, nicht wahr?“

„Ja, natürlich“, sagte Alexander.

„Und haben Sie irgendeinen Verdacht, wer es gewesen sein könnte?“

„Nein, nicht den geringsten. Ich habe Poska gefragt, ich habe immer wieder gefragt, wer es gewesen sei, aber er hat es mir nicht gesagt.“

„Sol Er hat davon nicht sprechen wollen?“

„Ich sage es Ihnen genau so, wie es gewesen ist.“

„Und Sie sind der Ansicht, daß Poska zu Ihrer Anständigkeit vielleicht etwas mehr Vertrauen hatte als zu seinen eigenen Kumpanten?“

„Ich halte das für sehr möglich.“

„Warum hat er“, Stauffachers Stimme hob sich, „warum hat Poska dann Ihnen als dem Verständigen und Vertrauenswürdigsten das verschwiegen, was er einem andern gesagt hat — den Namen des Täters?“

Alexander leuchtete: „Und wen hat Poska als Täter bezeichnet?“

„Sie!“, rief Doktor Stauffacher. „Sie hat er als Täter bezeichnet!“

Alexander griff nach seinem Kopf. „Mich?“

„Ja, wenn Sie Alexander Mühlhaus sind.“

„Aber warum denn? Wie denn? Wem hat er das gesagt? Wer war denn nachher bei ihm? Dann steht doch fest, daß er noch lebte, als ich von ihm fortging!“

„Bitte. Wenn er noch ein Weilchen gelebt hat, entlastet Sie das gar nicht.“

„Glauben Sie denn, was dieser Verbrecher behauptet hat?“ Alexander schrie es. „Mein junger Freund“, sagte Stauffacher, „mein Beruf zwingt mich, niemandem etwas zu glauben und alles für möglich zu halten.“

„Würden Sie mir das nicht, bitte, näher erklären?“ stammelte Alexander fassungslos.

„Im Augenblick nicht.“ Stauffacher zog sich wieder hinter seinen Schreibtisch zurück. „Sie verbergen mir ja auch noch verschiedenes. Gerade die wichtigsten Sachen lassen Sie immer fort.“

„Ich habe Ihnen nichts verheimlicht“, fuhr Alexander auf.

„Doch, Herr Mühlhaus, das haben Sie. Sie haben, als Sie Poska verbunden hatten und von ihm fortgingen, jemanden getroffen.“

„Getroffen? Ich?“ Alexander stutzte. „Ja, wahrhaftig“, sagte er, „das hatte ich aber im Augenblick vergessen. Ich bitte, das zu entschuldigen — ich habe einige so entsetzliche Tage hinter mir —“

„Entsetzlich? Wieso?“ fragte Stauffacher scharf, „wenn Sie ein gutes Gewissen hatten?“

Alexander stöhnte auf. „Mein Gott“, flüsterte er, „Sie packen aber wirklich zu, wo Sie nur können.“

„Natürlich.“

„Wenn Sie immer mit solchen Dingen zu tun haben, müssen Sie sich vorstellen können, daß der Entschluß, nach einer solchen Zeit der Unsauberkeit nun endlich reinen Tisch zu machen, einen Menschen mitnimmt! Auch ohne daß man ein Mörder ist. Schließlich ist es doch kein Kinderspiel, wenn man hingetht und sich der Polizei stellt — auch wenn es nur drei Monate oder nur dreihundert Mark kostet. Es kostet nämlich außerdem die Existenz! Vorbestraft — —. Und das ist nicht das einzige, womit ich fertig werden muß. Ich bin in diesen Tagen wie irr herumgelaufen, um mit mir ins reine zu kommen, und nun war ich entschlossen, alles wieder sauber zu machen, und nun wird mir die Qual, die mich das gekostet hat, auch noch zu einem Indiz verdreht!“ Es war, als flehe Alexander den Kriminalrat an.

(11. Fortsetzung folgt.)

Verrat am goldenen Flusse

Das Schicksal eines Deutschen in Kanada / Von A. E. JOHANN

Der Porcupine entspringt im alleräußersten Nord-west-Winkel Kanadas, schlägt einen gewaltigen Bogen nach Nordwesten, überschreitet die Grenze nach Alaska und strebt durch dunkle Urwälder dem großen Yukon zu. Lange bevor er die Alaskagrenze erreicht, nimmt der Porcupine den Little Nameles in sich auf, den obersten seiner Nebenflüsse, der den Namen „Fluß“ gerade noch verdient. Ueber grobe Blöcke, durch tiefe Wirbellöcher jagt er dem größeren Bruder zu, die unendliche Oede der weglosen Wälder mit urewigem Brausen erfüllend, solange die tödliche Kälte des Winters ihn nicht erstarren läßt. Selbst auf genauen Karten steht er nicht verzeichnet. Nur den wenigen Männern des Nordens ist er bekannt; ihnen verdankt er auch den merkwürdigen Namen des „Kleinen Namenlosen“.

Am besten aber wurde der Little Nameles jenem Manne vertraut, von dessen Untergang hier berichtet werden soll: dem Michael Brand oder, wie er da oben allgemein genannt wurde, dem German Mike. Manchmal, wenn German Mike mit sich allein war, sann er darüber nach, wie er wohl zu diesem Spitznamen gekommen sein mochte. Man konnte ihn mit „Deutscher Michel“ übersetzen, wenn man wollte. Aber diese Absicht hatte den Erfindern sicherlich ferngelegen; sie hatten kaum etwas von der Bedeutung des Ausdrucks „Deutscher Michel“ gehört. Außerdem war Brand ja schon seit seinem zehnten Lebensjahr kanadischer Staatsbürger genau wie die anderen; damals hatten seine Eltern auch für ihn die fremde Staatsbürgerschaft angenommen.

Aus Ostpreußen waren sie gekommen, wo die schmale väterliche Scholle die nachgeborenen Söhne und Enkel nicht mehr zu tragen vermochte. Mikes Eltern hatten im Gegensatz zu vielen andern nicht in die Industrie-Gegenden abwandern wollen, sie konnten sich ein Leben fern der Erde nicht vorstellen. So fuhren sie um die halbe Welt, bis sie in den fruchtbaren Prärien Kanadas eine neue Heimstatt fanden. Die Kinder hatten sie mitgenommen; Michael war der zweitälteste Sohn. Er

war deutsch bis in den tiefsten Kern seines Wesens. Das alte Grenzer-Blut seiner Vorfahren, die das Land des Ordens gerodet und erobert und mit dem Schwert geschirmt hatten, war stark in ihm.

Die unendlichen Weiten des kanadischen Nordwestens lockten Michael mit Macht. Der Vater ließ ihn ziehen, mochte er das Glück der Ferne finden. Als Holzfäller begann er am oberen Fraser und Skeena-River. Sein unermüdlicher Fleiß, seine zähe Stärke, seine stets bereite Gutmütigkeit trugen ihm schon hier den Namen „German Mike“ ein. Bald war er so weit, nicht mehr für fremde Rechnung arbeiten zu müssen. Er hatte Geld genug erspart, um auf seinen eigenen Namen einen größeren Holzschlag-Kontrakt zu übernehmen, heuerte sich die nötigen Männer an und lieferte seine Stämme noch vor der festgesetzten Zeit an die großen Sägewerke, mit denen er abgeschlossen hatte. Nie machte er in seiner ehrlichen, einfachen Art, der Arglist und Mißgunst ganz unbekannt waren, ein Fehl daraus, daß er deutscher Abstammung war, ja, er gab sogar in diesem Kreise von Männern, vorwiegend Engländern und Kanadiern, an manchem Abend Geschichten zum besten, die ihm der Vater aus der alten Heimat erzählt hatte. Er hörte den anderen zu, wenn sie erzählten, was auch immer es sein mochte, und kam nicht darauf, daß nicht auch er berichten konnte, was ihm in den Sinn käme.

Eines Abends hatte sich Mike wieder unter seine Männer gesetzt und in seiner breiten, gemächlichen Art aus seiner weit entfernten ostpreußischen Heimat zu erzählen begonnen. Er war knapp in Fahrt gekommen, als ihn Big Bill Hawkins, ein riesiger, knochiger Engländer aus Chester, brummig unterbrach: „Ach, hör auf mit den blöden Geschichten aus deiner dreckigen Heimat! Weiß der Teufel, wo die überhaupt liegt. Wir wollen nichts mehr von der dreckigen Gegend hören.“

Mike hatte ein paar Augenblicke lang verduzt geschwiegen. Aber lange dauerte es nicht, bis er erfaßte, daß jemand von „dreckiger“ Heimat gesprochen hatte.

Urplötzlich, ehe der andere sich noch erheben oder ein Kumpen ihm beispringen konnte, war er über ihm wie ein vorprellender Stier, hob den mächtigen Kerl vom Boden auf und schmetterte ihn wie ein Bündel Knochen auf die harten Dielen nieder, daß der völlig Ueberraschte sich zu wehren vergaß. Bevor er sich noch besinnen konnte, hatte Mike ihn zum zweiten Male hochgehoben und durch die aufgestoßene Tür weit hinaus in den Schnee geworfen. Seine Sabseligkeiten, sein Werkzeug flogen hinterher. Gerade als er wieder zu sich kam, hörte er Mike mit einer schrecklichen Stimme, die nie jemand zuvor an ihm gehört hatte, in die Nacht hinausbrüllen: „Raus mit dir, Hawkins, ich will dich lehren, mir übers Maul zu fahren. Entdecke ich dich morgen früh hier in der Gegend, Bursche, so wird dir Hören und Sehen vergehen!“

Hawkins hielt es für geraten, auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. German Mike hatte sich ein für alle Male Respekt verschafft. Aber Liebe hatte er sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht erworben. Für Tage konnte er nun manchmal finster dreinblicken; die Männer gingen ihm dann aus dem Wege. Schließlich brach er alle Beziehungen ab und ging weiter nach Norden hinauf. Er trappete drei Jahre in den unermesslichen Einöden westlich des Großen Bären-Sees. Und da er Geld genug besaß, alle Vorbereitungen gründlich zu treffen, so blieb ihm auch als Trapper und Pelzhändler der Erfolg nicht aus.

Mike nannte bereits ein ansehnliches Vermögen sein eigen, als er in Seward an der Südküste Alaskas von Bord des Schiffes ging, das ihn von Vancouver hergebraten hatte. Er sah sich erst eine Weile in Zentral-Alaska um und lernte praktisch und theoretisch alles, was mit dem Goldsuchen zusammenhing. Danach verschaffte er sich eine ziemlich lückenlose Kenntnis aller Gegenden zwischen dem Bering-Meer und der Hudson-

(Fortsetzung auf Seite 1669.)

In jeder Tube Chlorodont, die unser Werk verläßt,
steckt das Ergebnis jahrzehntelanger Forschung und
Erfahrung. Die hohe Qualität der Chlorodont-
Zahnpaste bleibt sich immer gleich. Das ist der
Grund, weshalb Millionen Menschen immer wieder
Chlorodont den Vorzug geben.

CHLORODONT

Heeriet

Zitat zum Zerlegen

Was Blumen unsern Gaerten sind,
sind Kuenste unserm Leben.

Das obenstehende Zitat von Wieland ist in 10 Wörter folgender Bedeutung zu zerlegen:

1. Wüstentier (5 Buchstaben), 2. Verfasser des Romans „Zwischen Himmel und Erde“ (6), 3. nordisches Göttergeschlecht (4), 4. sportliche Veranstaltung (6), 5. Fluß zum Arabischen Meer (5), 6. Steinfrucht (4), 7. Nebenfluß der Donau (4), 8. Teil der Pferdezümmung (6), 9. Schachfigur (4), 10. Gezeit (4).

Bei richtiger Lösung finden alle Buchstaben des Ausspruches Verwendung und zwar so oft, wie sie darin enthalten sind. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen ein Blasinstrument.

Am Bodensee

Mein Bruder Eins-zwei ist in Drei am See geboren,

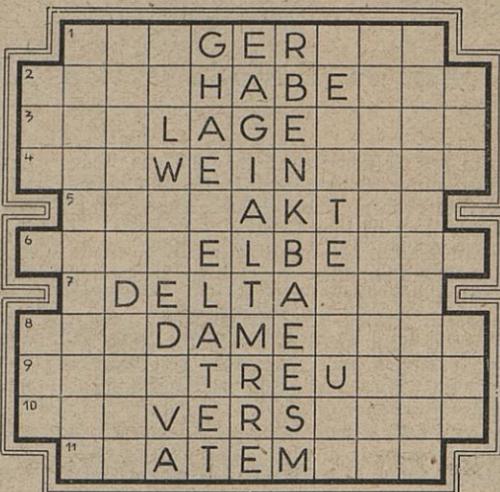
Als zweite Heimat hat das Ganze er erkoren.
Begreift du nicht, was wir dir hier erzählen,
So weiß ich schon, es wird am Köpfschen fehlen.

Sinnspruch-Mosaik

elen	msch	eich	mehr
ibtyi	snim	sdirl	mih
aturg	ltda	chwa	tnim
wern	tfäl	menf	

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Sinnspruch von Richard Dehmel.

Vom Kern zur Schale



Jedes der Wörter, die in den waagerechten Feldreihen stehen, ist der Kern eines anderen, größeren Wortes. Die fehlenden Teile sind anzubauen, indem die freien Felder vor und hinter den Kernwörtern mit je einem Buchstaben besetzt werden. Die Anfangsbuchstaben von 1 bis 11 nennen ein Gerät zum Heben von großen Lasten.

1. Giftpflanze, 2. Beschäftigung für Musikanten, 3. Platz im Gerichtssaal, 4. Stadt in Unterfranken, 5. Gemütsart, Wesenszug, 6. Waldfrucht, 7. Nadelbaum, 8. Teil eines Erdteils, 9. Ablenkung, 10. Bildungsstätte (ä ist ein Buchstabe), 11. Staat in Mittelamerika.

Ein Buchstabe fehlt

Vorort, Kanne, Weihe, Rum, Liste, Pedant, Zug, Ladung, Gera, Lear, Rente, Rate, Schleier

In vorstehende Wörter ist je ein Buchstabe einzuschieben, so daß Wörter von neuer Bedeutung entstehen. Die eingeschobenen Buchstaben nennen, einandergereiht, einen Wunschtraum des Großstädters.

Silberrätsel

Aus den Silben:

ach — ad — bal — bart — be — del
— e — e — ed — er — ern — eur —
fes — fi — ge — gen — grim — he
— hee — hö — in — ka — ke —
kro — ler — lon — ma — manns — ne
— netz — ni — ni — nung — of —
reichs — reiß — res — richt — schei
— sel — sta — te — ter — ter — un —
win — zier — zwek

sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Lessing ergeben.

1. Sinnbild eines ländlichen Festes, 2. Ausübender eines technischen Berufes, 3. Name des Dachs in der Tierfabel, 4. das Äußere der Dinge, 5. Teil des Verdauungsweges der Wiederkäuer, 6. Männername, 7. Laubbaum wärmerer Landstriche, 8. Wappentier, 9. militärisches Aufklärungsmittel, 10. Berg im Harz, 11. Bekanntmachung der Armeeführung, 12. kurzer Nagel, 13. Dienstgrad bei der Wehrmacht.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 41

Deherzigenswert: deine Farbe — Feierabend.

Unangenehm: Strafarbeit.

Plus — Minus:

Forestan
1 2 3 4 5 6 7 8 9

Ein Essiger: Maulwurf.

Manchmal: Faust, Fäustchen.

Kreuzworträtsel-Kranz:

a) in Uhrzeigerdrehung: 1. Silber, 2. Nabel, 3. Kresse, 4. Klasse, 5. Karte, 6. Gilda, 7. Ganne, 8. Stinde, 9. Spanne, 10. Lunge, 11. Riege, 12. Minne, 13. Spinne, 14. Speise, 15. Wüste, 16. Lauge, 17. Magda, 18. Fliese, 19. Flinte, 20. Seele.

b) Entgegengelezt: 1. Senfe, 2. Miete, 3. Kralle, 4. Krabbe, 5. Vajel, 6. Caffe, 7. Hirse, 8. Spalte, 9. Stunde, 10. Lauge, 11. Rinde, 12. Miene, 13. Siege, 14. Sauge, 15. Wende, 16. Feine, 17. Masse, 18. Plante, 19. Flagge, 20. Siena.

Silberrätsel:

Es gibt nichts Großes ohne Einfalt.

1. Einfamilienhaus, 2. Spoubeuz,

3. Grasnelke, 4. Fiß, 5. Bolero, 6. Triumph, 7. Nebelhorn, 8. Infanterie, 9. Cimabue, 10. Hochseefischer, 11. Thymian, 12. Schenendorf, 13. Glinfa, 14. Rosenkohl, 15. Ornament.

Rum Wort: Gerade.

Buchstabenbild: Pelzhandschuh, Suc Schmierzeit: Zuschauer, zu schauerlich.

Nicht unpersönlich: Gruß.
Luftiger Kopferbrecher:
1. Kartenlegerin, 2. Alfenstein, 3. Seiltänzer, 4. Trauermarsch, 5. Erspannisse, 6. Biersteiner, 7. Gesangstunde, 8. Eingeweide, 9. Anjerat, 10. Strafrichter, 11. Taschenuhr. — Kastengeist.

Raten und Rechnen:
16 x 18 = 288
+ —
27 x 9 = 243
43 + 2 = 45
In o l y m p i s c h e n G e s i d n e n :
Götting, Götting.

SCHERK

*Jch liebe Mystikum Compact
meinen „Schönheitsschleier“!*



„Schönheitsschleier“, so nennen viele Frauen Mystikum Puder und Compact, weil diese Puder wie ein hauchzarter Schleier das Gesicht schöner, zarter und interessanter erscheinen lassen. Gleichsam unsichtbar passen sich Mystikum Puder und Compact der Haut an, sie wirken wie ein Schutzfilm, unter dem die Haut ungehindert atmen kann. Welcher Puder und welches Rot aber für Sie richtig sind, das sagt Ihnen die Scherk Tabelle. Sie ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

Mystikum
PUDER · COMPACT

Der Schönheitschleier Ihrer Haut



Reines Naturprodukt

REISSFEST
ELASTISCH
FARBECHT



Gütermann's Nähseide

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE! DAS SCHACHBRETT!

10 PF. DER STERN

Heute zu pflücken!

Großer Photo-Hauptkatalog E2 Kostenlos.
Der Welt größtes Photohaus
Der Photo-Parf Nürnberg-ONW2

Neue Kraft und Lebensfreude
d. Spezial-Creme (v. Dr. Weiß)
Tube RM. 2.20. VIRILINETS
bewährt. Hormon-Spezial-Präparat geg. Nervenschwäche. Prakt. erprobte baldige Wirkung anerkannt. 50 Stck. RM. 3.95. Beide zus. RM. 6.—, Nachn.-Kost. extra.
Aufkl. Schriften frei (verschl. 24 Pf.)
Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr vom Leben!
F. J. SCHELENZ, LÖRRACH U10

(Fortsetzung von Seite 1667.)

Dai, die schon von Prospektoren abgefucht waren. Wo er viele Namen auf seiner großen Karte einzutragen hatte, dort konnte sich nach seiner Meinung die Suche nicht mehr lohnen. Er würde die unbekanntesten, die allerentlegensten Winkel aufsuchen müssen, wenn er noch neue, bisher nicht entdeckte Lagerstätten des kostbaren gelben Metalls finden wollte.

Eines Tages war er aus Fairbanks, im Herzen Alaskas, verschwunden, und da er sich dort nicht um Freunde bemüht hatte, so wurde er bald vergessen. Sehr viel später erst fiederten seltsame Gerüchte durch. Da wollte ihn ein Mann aus Rampart am Yukon im hochbepackten Kanu stromauf paddeln gesehen haben. Aus Beaver kam die Kunde, daß sich ein Fremder das beste Hundegespann gekauft habe, das weit und breit zu haben gewesen wäre. In Fort Yukon sollte er einen ganzen Berg Salz, Mehl, Munition und vieles andere erworben, sein Kanu, das schon von Hunden, Gepäck und Geräten überquoll, damit noch weiter bepackt haben. Dann sei er von neuem in den Strom hinausgeglitten, ohne auf Fragen mehr als ein paar ausweichende Antworten zu erteilen.

Langsam dämmerte es den Männern in Fairbanks und Tanana, daß dieser German Mike, den alle für ein wenig fimpel und rückständig gehalten hatten, eine besondere Absicht im Schilde führen mußte. Aber was es sein mochte, wußte keiner. Ein paar ganz Kluge vermuteten, er müsse den Porcupine aufwärts gegangen sein, denn bis zur Einmündung dieses Flusses in den Yukon waren seine Spuren zu verfolgen, weiter nicht.

*

Michael Brand war in der Tat den Porcupine aufwärts gezogen, viel weiter hinauf, als irgend jemand ahnen konnte. Beschwerlich wurde die Reise. Immer reißender schoß die grüne Strömung des Flusses an seinem Kanu vorbei, bis schließlich kurz aufeinanderfolgende Stromschnellen ihm Einhalt geboten. Noch war Brand längst nicht am Ziel, das er sich gesteckt hatte. Ein paar Tage Rast würden Wunder wirken, sagte er sich. Die Einmündung des Little Nameles, die er erreichen wollte, konnte nicht mehr fern liegen.

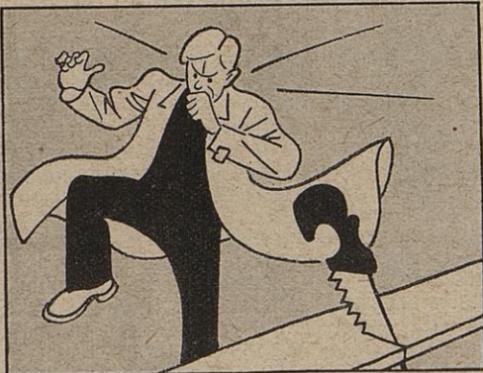
So zog er nun unterhalb der Schnellen im oberen Porcupine sein Boot an Land. Die Hunde wurden an

die nächsten Bäume gebunden, weit genug voneinander, daß sie keine Balgerei miteinander beginnen konnten. Dann schulterte er die Büchse und wanderte in den Wald hinein. Er hatte Glück: schon nach einer Stunde sank ein junger feister Elch ins grüne Gebüsch. Brand zerlegte die Beute, bepackte sich mit den besten Stücken und wanderte zum Lager zurück. Dort verwahrte er das Fleisch in einer hohen Baumgabel, nahm die stärksten Hunde mit und holte den Rest. So, nun hatten er und die Tiere für ein paar Tage genug zu essen und konnten sich erholen, bevor der letzte, schwierigste Teil ihrer Reise begann.

Die Dämmerung schwebte leise vom unermüdetlich stromab rauschenden Wasserlauf zur hohen, felsigen Uferbank empor, über der Brands Lagerfeuer dunkelrot schwelte, um die lästigen Moskitos fernzuhalten. Es war still ringsum. Morgen, so dachte Brand, würde er das Boot hoch auf Pfähle setzen und ein Dach aus Fichtenzweigen darüber bauen, damit es ohne Schaden durch den Winter käme. In dem großen Loch in der braunen Felswand über dem Strom konnte er den größten Teil des Proviantes, soweit er unverderblich

Der Lehrling wollte „nur schnell das Brett durchsägen“.

Aber das Holz war hart, die Säge sprang zurück — und seine Hand bekam eine Schramme ab. Was nun?



Spielt er deswegen „schwerverletzt“? —



Oder läßt er sich einfach ein Stück Hansaplast elastisch geben?

Sicher nimmt er Hansaplast! Das hindert nicht beim Arbeiten, desinfiziert und sorgt für schnelle Heilung!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Dieser praktische Schnellverband läßt sich leicht anlegen, er sitzt unverrückbar fest und folgt — weil er querelastisch ist — allen Bewegungen, ohne zu behindern. In Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften gibt es Packungen schon von 15 Pf. an.

Kleine Verletzungen verbindet man schnell und gut mit dem blutstillenden

Hansaplast elastisch

Pelzmäntel und Besätze übernehmen zur Auffärbung Olbrich & Sohn, Grottau/Sudeten-Gau

BRIEFMARKEN
WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbechriften Koltenfrei

O- u. X-Beine
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent
SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlang. Sie Katal. 51



Mutig seinen Mann stehen

In der Jugend wie im Alter! Die Anforderungen des Lebens werden mit dem Fortlauf der Jahre nicht geringer. Hohe und höchste Leistungen werden von Menschen zwischen dem 40. und 60. Lebensjahre verlangt und vollbracht. Ein stabiler Organismus mit gesunden Nerven und gut funktionierenden Hormondrüsen ist dafür eine wichtige Bedingung.

OKASA

gibt dem Organismus nervennährendes Lecithin, lebenswichtige Vitamine sowie hormonale Wirkstoffe und bezweckt damit Förderung der Lebens- u. Leistungskraft. Okasa ist in Apotheken erhältlich. 100 Tabletten Okasa-Silber für den Mann kosten RM 8.80, Gold für die Frau RM 9.50. Zusendung der ausführlichen Broschüre u. **Gratisprobe** veranlaßt gegen 24 Pfennig für Porto **Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18.**

Goeben erschienen:

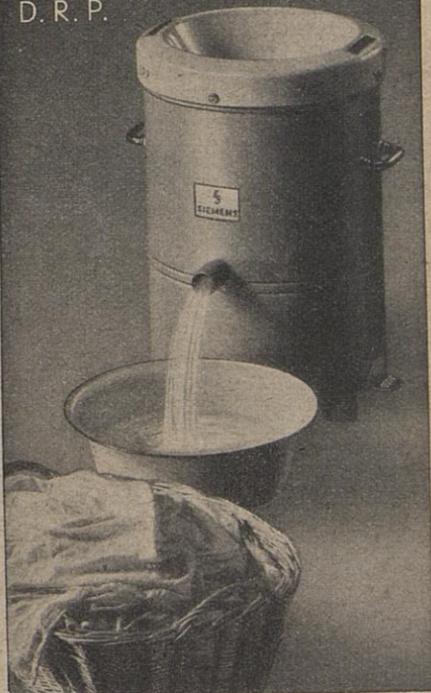
Feldzug in Polen

Zusammenfassende Schilderung der unerhörten Waffentaten unserer Wehrmacht. Überblick über Polens Heer, Wirtschaft und Kultur. Viele Bilder.

30 Pfennig

Überall im Zeitungs-, Zeitschriften- u. Buchhandel zu haben.
DEUTSCHER VERLAG, BERLIN

SIEMENS
WÄSCHE-
SCHLEUDER
D. R. P.



In 2 Minuten nahezu trockene Wäsche
Leicht tragbar und überall aufzustellen,
auch in Küche oder Bad
Größe I RM 120.— Größe II RM 180.—
Besonders für Haushalte mit Kindern

F 58
GELÄUTERTER RAUCH
Die Patent **FILTER-ZIGARETTE**
reiner Genuß

So urteilen Raucher:
Seit 1 1/2 Jahren rauche ich nur noch Ihre F 58. Ich kann nur sagen, daß ich bisher noch keine so gute Zigarette geraucht habe. Besonders angenehm empfinde ich den Filter, weil er den Rauch läutert. Daher gibt mir die F 58 im Dienst und in der Freizeit Entspannung und wahren Genuß.
P. Plein
Hamburg, den 4. 8. 1939
Fruchtallee 89

42

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135p

Rheuma?
Man reibe ein paar Tropfen

„Balsam 8“ auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. Sie merken gleich die Wirkung: ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße. „Balsam 8“ ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreiß, Nervenschmerzen u. a. Achten Sie auf die Originalflasche in Achtform. Preis: 1.12 RM. „Balsam 8“ mit der Tiefenwirkung ist nur in Apotheken zu haben.

Balsam-Acht

Erkältungs- u. Grippe-Gefahr
Bei rauhem oder nassem Wetter ist man überall der Ansteckung ausgesetzt. Einen wirksamen Schutz bieten Ihnen die seit Jahren erprobten Promptin-Pastillen in der violetten Schachtel.
Dose 50 u. 90 Pfg.
Promptin PASTILLEN MIT LEZITHIN
In Drogerien und Apotheken.

Liliput komprimiert
HARTMANN
Damenbinde in Kleinpäckung für Beruf, Reise, Sport

war, sicher stapeln. Dann würde er die Lasten für die Hunde fertigmachen, den Schlitten aus seinen Einzelteilen zusammensetzen und über dem Kanu bis zum ersten Schnee aufbocken und dann — dann endlich konnte es losgehen.

Ein tiefer Seufzer entstieg dem einsamen Manne: er war entschlossen, die Wasserscheide zwischen dem oberen Porcupine und dem unteren Madenzie, wenn es sein mußte, Meter für Meter abzuspüren. Nach seiner Schätzung mußte dort Gold zu finden sein, Waschgold sowohl wie Erze. In der endlosen Dämmerung, die sich nicht entschließen zu können schien, zur vollen Nacht zu werden, war es ihm mit einem Male, als ob eine Stimme ihn rief. Fern, fern aus der grenzenlosen Einöde rief sie und rief wie das unvermeidliche Schicksal. Zu dieser welkenstillen Stunde wußte er plötzlich, daß er das Gold finden würde, nach dem er fahndete. Wie einsam war er hier! Mochte er nicht das einzige menschliche Wesen sein auf unzählige hundert Meilen im Umkreis?

Als hätte auch das Tier den geisterhaften Ruf vernommen, der an das innere Ohr des sinnenden Mannes gedrungen war, so setzte sich plötzlich der Lieblingshund Brands, der riesige graue Spot, aufrecht auf die Hinterbacken und schied ein wildes, klagendes Geheul zum Mond hinauf, der grauweiß zwischen den stillen Zweigen der schwarzen Föhren hing. Ein Schauer durchfuhr den Mann am Feuer; im Sommer heulten die Hunde nur selten. Warum war Spot gerade jetzt wach geworden, als hätte er etwas Zukünftiges gewittert? Fast konnte man meinen, es wäre ein übles Vorzeichen.

Der Mann schüttelte sich. Unsinn! Er war zu lange schon allein, da fängt selbst der Stärkste noch einiger Zeit zu spinnen an! Zeit, daß du ins Bett kriechst, Mittel Morgen ist das ganze Gruseln vergessen. Er rief den heulenden Hund an: „Leg dich, Spot!“ Wie abgeschnitten hörte der Klagegesang auf. Das Tier legte sich zu einem engen Ring zusammen und schien augenblicklich in Schlaf gesunken zu sein. Brand rollte seinen Schlaffack auf und schlüpfte müde hinein, zog die Decke übers Gesicht. Dann senkte sich auf seine Augen der Schlaf. Weder er noch die Hunde merkten etwas davon, daß zwei Bären bald darauf das Lager umschlichen, vom Duft des frischen Fleisches angelockt. Doch die Flammen des träge flackernden Feuers schreckten sie ab.

*

Von der Höhe der Wasserscheide hatte Brand weit in die tief unten im Dunste verschwimmende Ebene am unteren Madenzie hinabgesehen. Er hatte dem Little Nameles bis zu seiner Quelle und darüber hinaus nachgespürt, hatte jeden der Nebenbäche, die dem stromab schnell wachsenden Flusse ihre Wasser zuführten, abgesehen und mit prüfendem Auge seinem Gedächtnis und einer groben Karte eingefügt. So nahm er zunächst den Bestand auf. Dann begann er an Stellen, die ihm viel zu versprechen schienen, ein paar Schaufeln Sand in die Pfanne zu füllen und probierhalber ein wenig zu waschen.

Zu seinem nicht geringen Erstaunen zeigten schon die ersten Pfannen Spuren von Gold. Er hatte also richtig gerechnet. Jetzt galt es nur noch die Hauptlagerstelle zu finden. Vielleicht ließ sich sogar der Erzgang entdecken, wo das Gold im Felsen zutage trat. Hier oben, so nahe der Wasserscheide, konnten Erz und Waschgold nicht weit voneinander entfernt liegen. Seinem systematischen Forschen und Suchen gelang der große Schlag, Waschgold und Mutterader im Berg zugleich zu finden. Dort baute er seine grobe, kräftige Hütte aus Baumstämmen.

Nun hatte er keine Eile mehr. Niemand wußte, wo er steckte. Wer wollte ihm den Platz steitig machen? Anfang September fielen die ersten Frostnächte ein, die Vorboten des Winters. Es war Zeit, an den Proviant zu denken. Wild gab es in Hülle und Fülle. Brand schloß sich einen mächtigen Winter-Vorrat zusammen und verstaute ihn sicher in hohen Bäumen, zwischen unzugänglichen Felsen, wo er sofort gestor und keiner weiteren Pflege mehr bedurfte. Danach begann er, die reichsten Sande zu waschen. Ehe noch der Frost auch die schnell fließenden Gewässer bezwungen hatte, konnte er zwei feste Lederfäcken mit schierem Golde füllen; ihr Wert mußte viele tausend Dollar ausmachen.

Schon hatte es ein paarmal in großen Flocken geschneit. Aber das leitete noch nicht den echten Winter ein. Der begann an einem Tage, an dem die Sonne aus unbeschreiblichen Purpurfluten aufschwebte, unnatürlich groß, eine riesige, drohende, unheimliche Feuerkugel. Nur wenige Stunden dauerte ihr Licht, dann überzog ein bleigrauer Schleier den Himmel.

Kaum eine Viertelstunde später war er da, der erste grimmige, unwiderstehliche Schneesturm. Nach weiteren zwei Stunden war das Thermometer auf fünfzehn Grad unter Null gesunken und sank weiter. Mit ungeheurer Gewalt segte der Sturm an der Hütte vorbei. Der Frost kroch an der Innenseite der Tür hoch wie ein weißer Ausschlag. Brand saß dicht am glühenden Blechfenster und fror doch.

Als nach drei Tagen der Sturm sich legte und Brand zum ersten Male wieder vor die Tür seiner Hütte trat, hatte sich die Welt verändert. Weiß und starr breiteten sich Wald und Flur. Die Bäche flüsternten nicht mehr, kein Wasser regte sich. Tot lag die wilde, weite Welt der namenlosen Berge dieser weltfernen Landschaft.

Brand ließ sich Zeit. Wenn er sicher sein durfte, daß die Eisedecke auf den Flüssen tragfähig geworden war, dann wollte er die Hunde einspannen und in gemächlichen Lagereifen zum Yukon hinunterziehen, um in Dawson seine Fundstellen ins Grundbuch eintragen zu lassen. Gegen Ende des Winters würde er dann mit vielen Männern, verstärkter Ausrüstung und reichlichem Proviant wiederkehren, um mit dem Abbau im Großen zu beginnen.

Aber es kam ganz anders, als Brand sich vorgestellt hatte. Zwar machte er sich Anfang November mit wohlgenährten Hunden auf den Weg. Sein Proviantlager, das mächtige Kanu und den Schlitten fand er unversehrt vor. Die Kälte war noch erträglich; auch in den Nächten sank das Thermometer kaum mehr als dreißig Grad unter Null. Es reiste sich schnell und bequem mit dem nur leicht belasteten Schlitten und den kräftigen Hunden.

Gegen Abend des dritten Tages, nachdem er das Kanu-Lager an der breiten, festen Bahn des zugefrorenen Porcupine verlassen hatte, merkte er mit einem Male erstaunt, daß die Hunde etwas zu wittern schienen. Obgleich sie nach dem langen Arbeitstage müde genug sein mußten, machten sie mit einem Male die Nasen lang und stürmten wie neu belebt dahin.

Alles andere hätte er eher erwartet als das, was er nun erblickte: unter einem vorspringenden Uferfelsen erhob sich windschief ein kleines Zelt, von dicken Schneelasten fast zerdrückt. Ein paar unregelmäßige Haufen ringsum verrieten unter der weißen Decke Gepäck und einen anscheinend zerbrochenen Schlitten. Brand sprang vom Schlitten und zog den steisgefrorenen Vorhang des Zeltes auseinander.

Zwei Schlaffäcke lagen da und darin zwei Männer. Brand kniete nieder. Bei Gott, sie lebten noch! Der eine röchelte leise, der andere schlug sogar die Augen auf und blickte ihn geistesabwesend an. Brand stürzte zu seinem Gepäck, riß die Flasche Brantwein heraus, die er für Notfälle mit sich führte, und schloß den beiden einen gehörigen Schluck ein. Sie stöhnten zunächst, aber belebten sich sichtlich.

Dann riß Brand den Vorhang des Zeltes beiseite und entfachte dicht davor ein helles Feuer aus trockenem Holz, richtete das Zelt wieder gerade, damit die Wärme sich darunter sammeln konnte. Schon hatte er den Topf vom Feuer gerückt, um einen Tee und den üblichen Haferbrei zu kochen. Nach einer halben Stunde schon konnte er den völlig entkräfteten Männern die ersten Löffel warmer Speisen einflößen.

(Fortsetzung folgt.)

HUMOR

Zeichnung von Barlog



Die neueste Ausrede!

„Es ist fünf Uhr früh, Adolar! Hast du mir nicht fest versprochen, abends um zehn nach Hause zu kommen?“ — „Gewiß, gewiß, ich wollte ja auch, Schazi, aber ich habe bei der Verdunkelung einfach nicht nach Hause gefunden!“

„Warum kriecht Ihr Mann denn jeden Abend auf allen vieren herum?“
„Er will dem Hund beibringen, auf zwei Beinen zu gehen!“

Der Zauberer auf der Bühne: „Zu meinem nächsten Kunststück brauche ich eine goldene Uhr — ist jemand vielleicht so freundlich, mir eine zu leihen?“
Stimme aus dem Publikum: „Können Sie das Kunststück auch mit einem Pfandschein machen?“

„Du hast ja mit dem täglichen Kaltbad schon wieder aufgehört?“
„Ja — es nahm zu viel Zeit in Anspruch.“
„Nanu? Du warst doch nie länger als zwei Minuten im Wasser!“
„Stimmt — aber es hat immer eine halbe Stunde gedauert, bis ich mich reintraute!“

„Als wir von der Schule nach Hause gingen, hatte ein Junge ein großes Loch in der Hose, Mutti“, erzählte der kleine Max, „und alle haben darüber gelacht, nur ich konnte nicht darüber lachen!“
„Das war nett von dir, mein Junge. Warum konntest du denn nicht lachen?“
„Weil ich der Junge war, Mutti!“

„Sag mal, gibst du deiner Frau ein festes Wirtschaftsgeld oder immer nur gerade das, was sie gerade braucht?“
„Beides!“

„Man beschuldigt Sie, den Kläger bei der Schlägerei ins Ohr gebissen zu haben.“
„Glauben Sie das nicht, Herr Richter. Der Kläger ist ein lügenhafter Mensch... der hat sich bestimmt selbst ins Ohr gebissen, nur damit ich dafür bestraft werde!“

„Was ich fragen wollte — wie geht es eigentlich dem Hansemann?“
„Ausgezeichnet — augenblicklich ist er in Karlsbad.“
„Schau, schau. Den kannte ich schon, als er noch Natron nahm!“

„Und was für Wetter hatten Sie während Ihres Urlaubs, Fräulein Grete?“
„Ich hätte mich beinahe mit einem Museumswächter verlobt!“

„Haben Sie meinen Rat gegen Schlaflosigkeit befolgt und gezählt?“
„Jawohl, Herr Doktor — bis 214 576.“
„Und dann sind Sie eingeschlafen?“
„Nein — dann war es Zeit zum Aufstehen.“

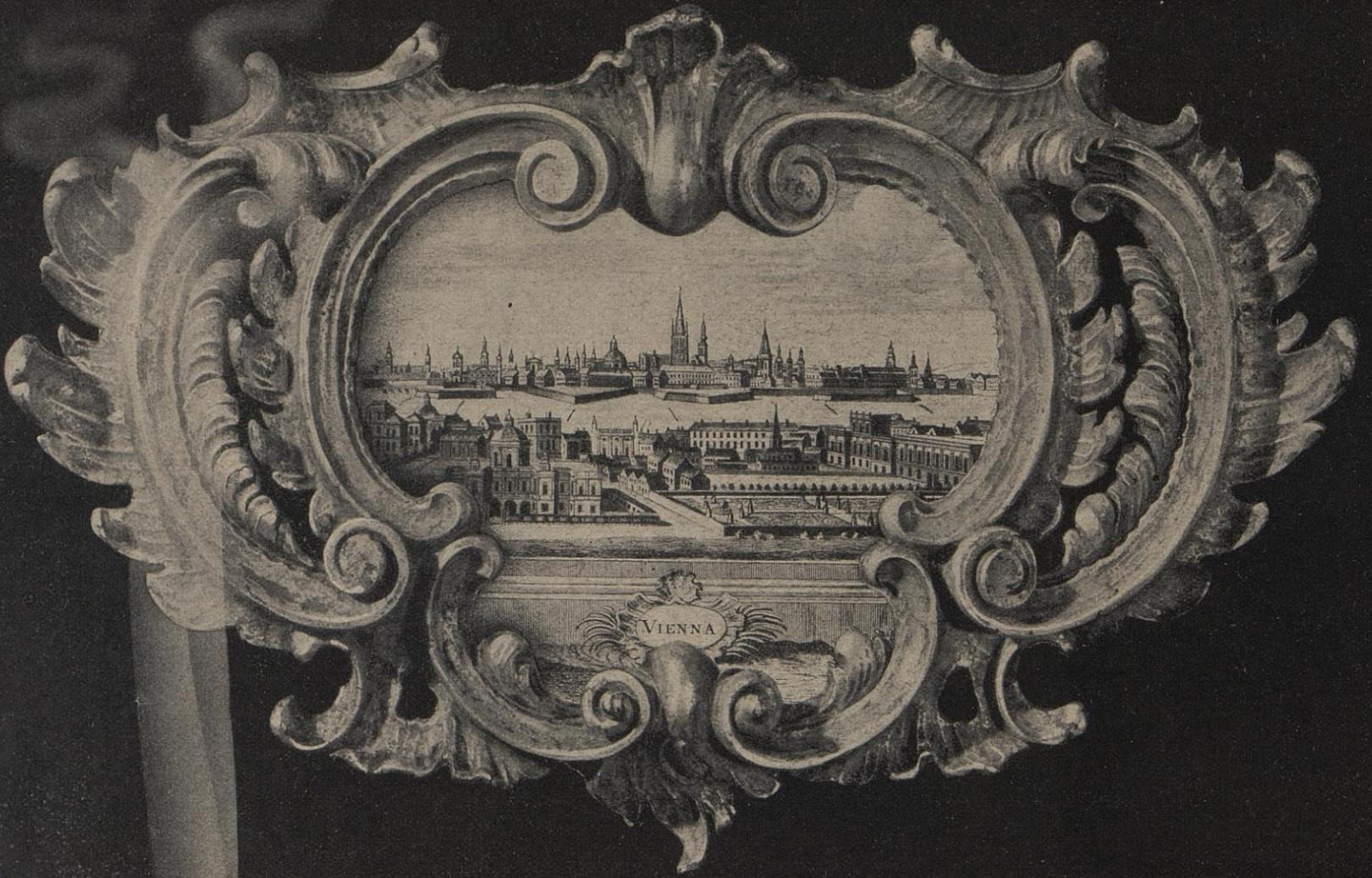
-.23
-.45
-.90



*Für täglichen
Hautpflege*

**Gegen
rauhe und
spröde Haut-**

macht wetterfest



Wie alt die Zigarette eigentlich ist, weiß niemand genau. In Deutschland kennen wir sie seit 75 Jahren. Doppelt so lange, anderthalb Jahrhunderte, hat die Oesterr. Tabak-Regie Erfahrung im Umgang mit edlem Tabak. Das erklärt besser als tausend Worte, warum MILDE SORTE so gut ist.

4 PF.



Milde Sorte

DAMES 4 Pf.

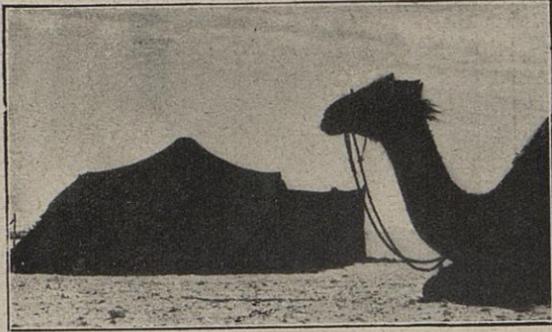
MEMPHIS 4 ¹/₆ Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.

Lied eines Frauen-

*Im Sand
geboren...*



Heimat und Ruhe in der endlosen Wüste... nur ein wanderndes Zelt.
Schwarz und düster kauert es in der hellen, unerträglich flimmernden Landschaft. Eine flüchtige Heimat nur, heute errichtet, morgen wieder niedergerissen.

lebens in der Wüste

*Im Sand
gestorben*



Das junge Mädchen wächst heran.

Von frühester Jugend, von der Kindheit schon an, hat sie das Leben zu schwerster Arbeit gezwungen, sie hütet, füttert und treibt das Vieh, sie hilft die Zelte errichten und niederlegen. Alle Arbeit in der Wüste ist Frauenarbeit, alles Frauenleben nur wortlose Gefügigkeit.

Zwölfjährig, kaum zum Weib erblüht, wird sie verheiratet. Es ist Vorabend der Hochzeit. Stumm hocken Mutter und geschmückte Tochter nebeneinander. Sie trinken die letzte Tasse Tee im Elternzelt. Es ist die Stunde des ersten Abschieds.

Das junge Mädchen



Dem Bräutigam zugeführt...

Die Mutter hüllt die Tochter in Tücher ein, dann nimmt sie die Kleine auf den Rücken und bringt sie zu dem Mann, der ihrer wartet.

In der neuen Zeltheimat...

warten die Freunde mit dem Bräutigam auf die Braut. Sie lesen im Koran, eine andere Zeremonie kennt diese stille und ernste Stunde nicht.

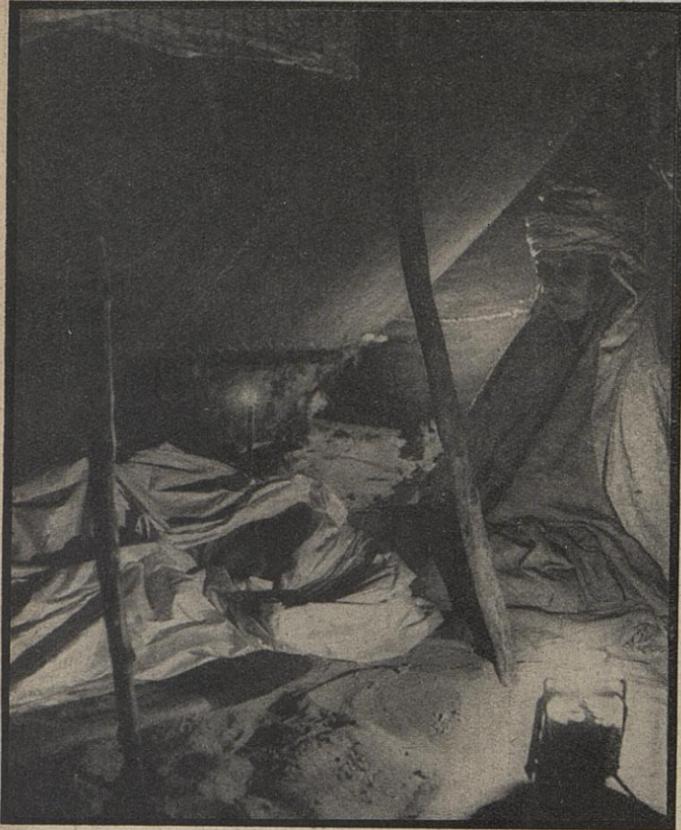


Wie ein Leben im schwarzen Zelt der Wüste beginnt:
Die schwere Stunde einer Mutter ist gekommen.
Sie klammert sich an einen Strick, während die Helferin des Stammes (links) den Körper der Leidenden massiert.

„Mädchen, Ali, ein Mädchen!“
Dem Vater wird die freudige Nachricht durch einen Boten überbracht.

Die Geburt

Die Hochzeit



Ein Leben im schwarzen Zelt geht zu Ende.

Im Frauenzelt hockt die uralte Mutter bei der Sterbenden, die in weiße Tücher gebettet ist, den Kopf nur ein paar Handbreiten vom Sand der Wüste entfernt.



Das Sterben

Auf den Schultern des Gatten und der Brüder ruht nun der Körper der Toten, den die Entbehrungen und die harte Arbeit so leicht gemacht haben.



Einsamkeit ohnegleichen:

Die Mutter, die ihr das Leben gab, kehrt mit der leeren Totenbahre vom Grab in der Wüste zurück.



Heimkehr in eine Erde, die keine Erde ist, sondern nur Sand...

Das Grab in der Wüste wird geschaufelt, der Totengräber hat keine schwere Arbeit. Bereitwillig öffnet sich die Sanddüne.



Ein Palmzweig zu Häupten, ein Palmzweig auf dem Leib, ein Palmzweig zu Füßen... das ist das Grab.

Die leichten Winde werden kommen und das Grab einebnen, die schweren Stürme werden darüber brausen und neue Dünen darüberwerfen. Sie werden das Grab verschütten und eines Tages wieder aufdecken. Denn alles wandert in der Wüste, die Menschen, der Sand und auch... die Toten.

Friesischer Tanz



Die Harmonika klingt, Paare drehen sich...
In einer friesischen Bauernschenke finden sich zwei im Tanz, in kraftvollem Schwung bricht plötzliche Leidenschaft durch, es ist wie ein Rausch, die Umgebung versinkt, und...



Die erfolgreichste Szene eines Kulturfilms: Bati bringt die Kinder zur Welt!

Höchst sonderbar spielt sich das Familienleben bei Seepferdchens ab: Hier ist es nämlich wahrhaftig das Männchen, das die Eier mit sich herumschleppt, ausbrütet und schließlich auch den Nachwuchs zur Welt bringt! Tobis (1)



... die Bauernmagd fliegt ihrem Partner um den Hals!
Eine Szene aus dem Film „Befreite Hände“ — die Magd ist Brigitte Horneg und ihr Tänzer Carl Raddatz.
A. Modl - Bavaria (3)

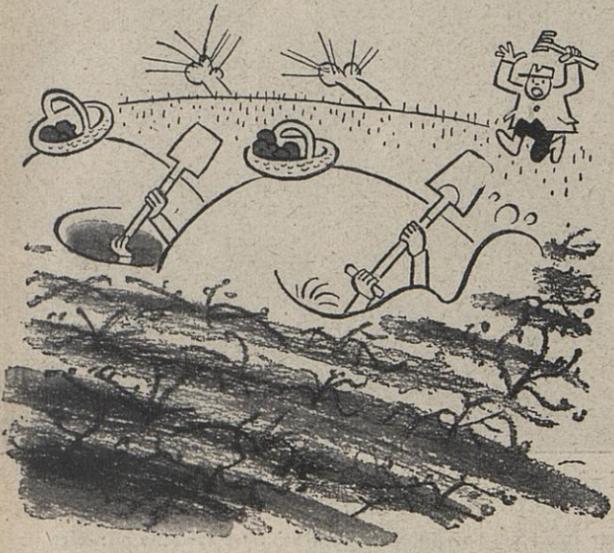
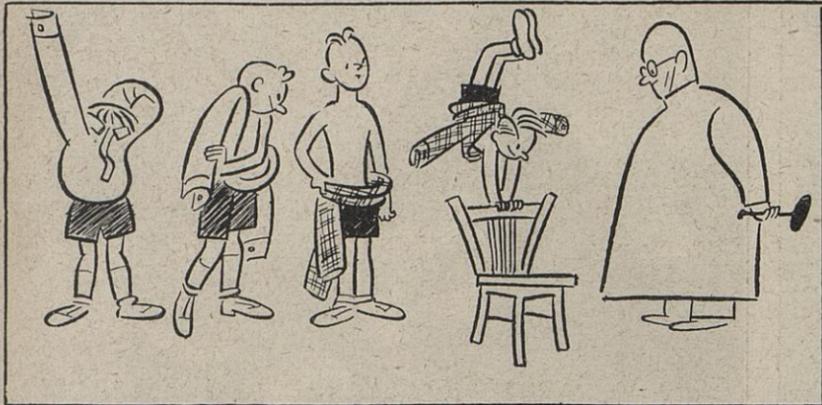
Tiere im Film

Eine Schafherde im Schnee! Verirrt? Nein — es sind wohlbehütete Lämmer, die in den deutschen Bergen das letzte saftige Gras geweidet haben und nun beim ersten Schnee hoch über den Paß zurück nach Italien getrieben werden.
Ufa (2)



Die Buddelschaft

H. Kossatz zeichnet die Berliner HJ.
beim Ernteeinsatz



Erst gab's ärztliche
Untersuchung!
Der kleine Kulmey, der
wegen Schwächlichkeit
nicht mit sollte, über-
zeugt den Arzt, was
für ein Keel er ist.



Buddeln! Buddeln!
Die ersten Versuche
waren manchmal
noch etwas zu
gründlich!



Der tägliche Spaß nach Feierabend:
Wer hat das dunkelste Waschwasser?

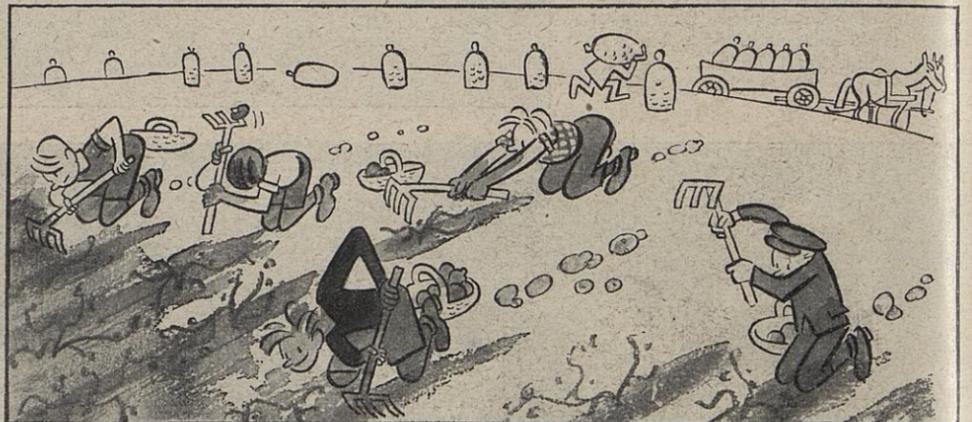


Ein Bild für den Klassenlehrer!
Der in der Mitte, mit den dicken Kartoffeln, ist Müller II,
dessen Leistungen in der Schule nur sehr mittelmäßig sind.



Am ersten Tag:

„So, das ist also das Feld, wo ich die Kartoffeln aus-
buddeln soll. Und was habe ich nachmittags zu tun?“



Aber dann ging's
richtig los!
Und wenn man erst
mal Übung hat, kommt
auch der sportliche Ehr-
geiz! Der Rekord im
Kartoffelbuddeln über
hundert Meter steht
zur Zeit auf etwa
18 Minuten und 54,2
Sekunden!



Ländliche „Stille“:

Lagerzirkus am Sonntagnachmittag!